

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postkontos: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536, Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Der Vatermord von Jannowitz

Verdacht gegen weitere Familienmitglieder

Elegnizh, 20. März. (Eigenbericht)

Auch im Laufe des heutigen Vormittags ist es noch nicht gelungen, Licht in das Dunkel zu bringen, das den Mord an dem Grafen Eberhard zu Stolberg-Wernigerode auf Schloss Jannowitz umgibt. Die widersprechenden Umstände beim Jannowitz'schen Schloßmord und die Sachlage der örtlichen Verhältnisse lassen von vornherein darauf schließen, daß der Mörder mit größter Wahrscheinlichkeit im Schlosse selbst zu suchen war. Den Angaben des ältesten Sohnes Christian Friedrich stand man von Anfang an sehr skeptisch gegenüber und es war nur folgerichtig, daß seine Verhaftung erfolgte. Es erscheint übrigens nicht ausgeschlossen, daß weitere Mitglieder der gräflichen Familie an der Tat beteiligt sind, und zwar mittelbar oder unmittelbar.

Die Untersuchung,

Die am heutigen Vormittag fortgeführt wurde, ergab, daß nicht das geringste gerauscht worden ist. Es können also nicht Einbrecher in dem Zimmer des Grafen Eberhard gewesen sein, wie der später verhaftete 23jährige Sohn Christian Friedrich behauptet hat. Es ist auch bemerkenswert, daß niemand von den im Hause weilenden Familienmitgliedern etwas von einem Streit zwischen Vater und Sohn gehört haben will. Aus der Lage der Leiche ergibt sich deutlich, daß der Graf während der Lektüre in einem Roman von hinten erschossen worden ist. Nichts deutet darauf hin, daß der tödliche Schuß während oder nach einer Auseinandersetzung gefallen ist.

Schloß Jannowitz,

der Schauplatz der furchtbaren Tat in der Nacht zum Dienstag, liegt im Riesengebirge, unweit von Hirschberg. Der ermordete Graf Eberhard wohnte übrigens mit seiner Familie nicht im Schloß selbst, sondern in dem etwa zwanzig Meter davon entfernten ehemaligen Renneisleramt im Park des Herrenhauses. Im Schlosse selbst hatte der älteste Sohn und voraussichtliche Majoratserbe, der unversehrte 27jährige Graf Christian Friedrich, der gestern verhaftet wurde, und der Verwaltungsdirektor sein Zimmer. Weiterhin waren dort die Räume der Gutsverwaltungen.

Graf Eberhard war Besitzer der Rittergüter Jannowitz, Kupferberg und Rohrlach. Wie sich jetzt herausstellt, war die Wirtschaftslage nicht so gut, wie man bisher angenommen hatte, die Güter waren sogar stark verschuldet. Im Besitze der Familie befinden sie sich seit 1846. Der Ermordete lebte für die Verhältnisse eines Großgrundbesitzers durchaus bescheiden. Er war ein anpruchsvoller Mann, der in der Gegend deshalb eine gewisse Beliebtheit genoss, weil ihm der Dünkel so vieler seiner Standesgenossen fremd war. Vom Chef des Hauses Stolberg, dem Fürsten Christian Ernst in Wernigerode, bezog die Jannowitz'sche Linie einen jährlichen Zuschuß. Von seinen fünf Söhnen hielten sich am Nordtage zwei in Berlin auf, von denen der eine, Konrad, Musik studiert, während sein Bruder Theodor die Kolonialschule besucht und demnächst im Auslande eine Stellung beziehen wollte. Als erste entdeckte, von dem verhafteten Grafen Christian abgesehen, die 21jährige Gräfin Antonie das Verbrechen. Sie sprang auf den Schuß hin aus dem Bett, eilte ans Fenster und schrie laut um Hilfe.

Die Angaben des Grafen Christian waren so verworren und widerspruchsvoll, daß sie von der Kriminalpolizei leicht widerlegt werden konnten.

Nirgends fand sich eine Spur, die auf fremde Eindringlinge deuten konnte. Nichts war erbrochen, alle Schlösser waren in Ordnung und die Fenstergitter waren unversehrt. Ein Hausbewohner mußte der Täter sein.

Nach den neuen Bestimmungen über die Fideikommiss wurde das Fideikommiss mit dem Ableben des gegenwärtigen Besitzers, eben des ermordeten Grafen Eberhard, zu bestehen aufhören. Der neue Besitzer würde das Recht haben, Teile der Besitzungen oder den Besitz als Ganzes zu veräußern.

Die Tat wäre also als Versuch einer vorzeitigen Auflösung des Fideikommisses zu erklären.

Wenn man aber derartig weitgehende Überlegungen dem Grafen Christian Friedrich unterstellt, so ist die Ungeschicklichkeit, mit der das Verbrechen ausgeführt wurde, um so unerkennbarer.

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)



Er muß es wissen!

Der heutige Staat ist ein Sauhaufen — sagt Stahlhelmführer Seidte!

Rebellen als Geldschrankschnacker!

Unerhörte Ausschweifungen der Escobar-Truppen.

Mexiko-Stadt, 20. März. (Eigenbericht)

Die aus Torreon vorliegenden Berichte zeigen, daß der Rebellenführer Escobar und seine Horden alle während der Aufstandsperiode üblichen Ausschweifungen weit in den Schatten gestellt haben. Die Geldschränke der Banken und der Privatbüros wurden unter der Führung der Generale restlos ausgeraubt. Außerdem sind alle transportablen Wertgegenstände in Eisenbahnzüge verladen und nordwärts abtransportiert worden. Der bisher zu verzeichnende Schaden ist zahlenmäßig überhaupt nicht feststellbar. Allein die Kosten des zerstörten Eisenbahnmateriells und der Schienen werden auf 12 Millionen Mark beziffert.

Escobar tut zuversichtlich. — Nur strategischer Rückzug ins Gebirge?

New York, 20. März.

General Escobar, der Führer der Rebellen-Truppen, die Torreon geräumt haben, erklärt in einem an die „Associated Press“ gerichteten Telegramm, daß die Kämpfe um die Vorherrschaft in Mexiko außerhalb der Städte ausgetragen werden sollten, damit das Leben der Zivilbevölkerung nicht gefährdet werde. Er lege Wert darauf, eine strategische Stellung im Gebirge zu beziehen, und habe daher Torreon vorübergehend geräumt, um zu verhindern, daß die Stadt und die Frauen und Kinder dem Tod, einer Feuersbrunst oder anderen Schrecken des Krieges ausgeführt würden. Inzwischen gebe sich Calles der Selbsttäuschung hin, daß er Torreon erobert habe.

General Escobar, der nach der Räumung Torreons sein Hauptquartier hier aufgeschlagen hat, erklärte, er messe dem Umstand, daß er Torreon den Bundesstruppen kampflös überlassen habe, keine Bedeutung bei und beabsichtige, in absehbarer Zeit unter Mit-

wirkung der verbündeten Streitkräfte in Aguas Calientes und San Luis Potosí eine Offensive gegen die Armee Calles zu unternehmen. Nach hier vorliegenden Berichten haben die Aufständischen, ermächtigt durch die Berichte des Generals Turbe, in den Staaten Sinaloa und Nayarit zwei Siege über die Bundesstruppen errungen.

Keine Friedensvorschläge der Aufständischen.

New York, 20. März.

Der Rebellenführer und Gouverneur des Staates Chihuahua, Caraveo, dementiert mit allem Nachdruck die Berichte, daß die Aufständischen der Bundesregierung Friedensvorschläge gemacht hätten. Caraveo erklärte, er sei bisher nicht in Verhandlungen mit der Calles-Regierung getreten und beabsichtige auch nicht, dies zu tun.

Fünf Bergleute verschüttet.

Drei getötet.

Myslowitz, 20. März.

Gestern mittag ereignete sich auf der hiesigen Grube ein schweres Unglück. Durch PfeilerEinsturz wurden fünf Bergleute verschüttet. Obwohl die Bergungsarbeiten sofort aufgenommen wurden, konnten von den fünf Verschütteten drei nur noch als Leichen geborgen werden, während die beiden übrigen schwere Verletzungen davontrugen.

Explosion in einer Gasolinfabrik.

Sechs Deltants in Flammen. — Ein Arbeiter getötet.

Marcus Hook (Pennsylvania), 20. März.

Heute früh ereignete sich in einer Gasolinfabrik eine Explosion, durch die sechs Deltants in Flammen gerieten. Ein Arbeiter wurde getötet, vier andere schwer verletzt. Mehrere Arbeiter werden vermisst.

Gehi Bruno Waller? Flugzeugabsturz bei Calais.

Berichte 3. Seite

Der Vatermord.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Es ist übrigens nicht das erstemal, daß um ein Fideikommiß unter dem hohen und mittleren Adel mit Mitleben, die gegen die Strafgesetze verstoßen, gekämpft wird. Im Jahre 1921 erregte der Fall der Gräfin Schleggen Aufsehen, die mit ihrem Sohne zusammen Mörder bang, um den Majoratsherrn umzubringen und so in den Besitz des Erbes zu gelangen. Der Vorfall der beiden war durchaus ernst, sie fielen aber Erpressern in die Hände, die teilsweise an die Ausführung des Mordes, sondern nur an den Bezug möglichst hoher Geldsummen von der an sich schon stark verschuldeten Gräfin dachten. Das außerordentlich milde Urteil der Görlicher Richter — die beiden gräßlichen Hebeläter gingen fast straffrei aus — erweckte seinerzeit allgemeinen Unwillen.

Um die Jahrhundertwende sprach ganz Europa von dem Streit um Broblewo, den Majoratsbesitz der Grafen Kmilecki, in dessen Verkauf die etwa fünfzigjährige Gräfin in Berlin von der Anklage der Kindesunterschneidung freigesprochen wurde. Ramentlich die Gegenpartei jocht damals mit den schmutzigsten und unlautersten Mitteln. Es war ein typisches Bild des Adels unter sich...

Thälmann-Schornhorst.

Von Gnaden der Deutschnationalen.

Wir haben kürzlich auf Grund der Denkschrift des ausgeschlossenen Reichsführers der Roten Jungfront die organisatorischen Verhältnisse beim Rotfrontkämpferbund beleuchtet, namentlich die gewaltige Fluktuation der Mitglieder und den tatsächlichen 20prozentigen Mitgliederchwund im letzten Jahre.

Der „Deutschnationale Zeitungsdienst“ hält auf Grund dieser Zahlen den Rotfrontkämpferbund für ganz besonders gefährlich; denn, so schreibt er:

„Weiter oben ist schon erwähnt worden, daß 1927 60 000 und 1928 40 000 Rotfrontkämpfer wieder aus dem Bund austraten. Das sind zusammen 100 000 Mann, die den Geist dieses Bundes in sich aufgenommen haben, die entsprechend geschult worden sind und nun eine große stille Reserve des Roten Frontkämpferbundes bilden, auf die die Bundesleitung jederzeit zurückgreifen kann, wenn es notwendig werden sollte. Wir haben also in Deutschland nicht ein Heer von militärisch aus- und durchgebildeten Rotfrontkämpfern in Stärke von hunderttausend Mann, wir haben eine Rote Armee, die vielfach stärker ist.“

Mit dieser „Roten Armee“ ist es genau so bestellt, wie mit jener „Roten Armee“ unter Radels Führung, die im Rapp-Bußich im Norden Berlins operierte und den Rappisten als Vorwand für ihr hochverräterisches Verbrechen diente — sie ist nur in rechtsradikalen Köpfen vorhanden.

Immerhin wissen nun die Thälmann und Leow, wie sie den Verfall ihrer Organisation zu verteidigen haben. Sie werden mit den Deutschnationalen sagen: Je mehr davonlaufen, um so größer wird die Rote Armee, der Mitgliederchwund ist nur ein geheimes Krümperchystem, und Thälmann wird in Heldenpose als der kommunistische Schornhorst von Gnaden der Deutschnationalen dastehen. Warum diese deutschnationale Uebertreibung? Um Vorwände für den Stachhelm zu haben.

Mißbrauch der Reichswehruniform.

Erlaß des Reichspräsidenten über das Tragen der Uniform.

Der Reichspräsident hat folgende Verfügung getroffen:

„Der Zweck der Uniform und die Rücksicht auf die überparteiliche Stellung und das Ansehen der Reichswehr erfordern, daß für die ausgeschiedenen Reichswehrangehörigen die Ausübung des ihnen auf Widerruf gewährten Rechtes (§ 30 des Wehrgesetzes) zum Tragen einer Reichswehruniform an bestimmte Bedingungen geknüpft wird, um Mißbräuchen in der Deffinitivität und Angriffe gegen die Wehrmacht zu vermeiden. Ich erlasse daher zum § 30 des Wehrgesetzes folgende Ausführungsbestimmungen:

1. Die beim Ausscheiden verliehene Uniform darf nicht getragen werden

a) in der Ausübung eines neuen Berufs einschließlich des Vorbereitungsdienstes dazu (gleichviel ob Staatsdienst oder sonstiger Beruf),

b) bei allen Veranstaltungen, an denen die Reichswehr auf Grund der zum § 36 des Wehrgesetzes erlassenen Bestimmungen nicht teilnehmen darf. Auskunft darüber können auf Anfrage die Kommandanturen und Standortkommandos erteilen. Die grundsätzliche Befreiung der ausgeschiedenen Wehrmachtangehörigen von politischen Beschränkungen wird dadurch nicht berührt.

2. Im übrigen unterliegt die Ausübung des Rechtes zum Tragen einer Uniform keinen Beschränkungen, sofern nicht das Ansehen des Soldatenstandes das Tragen von selbst verbietet.

Revision im Heines-Prozeß.

Staatsanwalt und Angeklagte legen sie ein.

In dem Seltiner Heines-Prozeß ist gegen das Urteil des Schwurgerichts vom 13. März vom Staatsanwalt Revision eingelegt worden. Auch die Angeklagten Heines, Ottow, Fräbel und Bär haben durch ihre Verteidiger Revision gegen das Urteil beantragt.

Nachwahl in Liverpool.

Konservativer Stimmenrückgang.

London, 20. März. (Eigenbericht.)

Die am Dienstag vorgenommene Nachwahl in Toxteth, Bezirk Liverpool, ergab an sich keine Veränderung des bisherigen konservativen Bestandes. Immerhin stellt das Wahlergebnis eine Niederlage der Regierung dar. Der konservative Kandidat Bond, ein Sohn des Industriemagnaten Lord Roschett, erhielt 6692 Stimmen. Das sind 45 Proz. weniger als sein Vorgänger im Jahre 1924 erhalten hat. Verhältnismäßig gut haben die Liberalen abgeschnitten, deren Kandidat 6206, d. h. rund 2000 Stimmen mehr als 1924 erhielt. Die Stimmenzahl der Arbeiterpartei blieb mit 6568 stabil.

Die neueste „Verschwörung gegen Kemal Pascha“ soll englische Teilnehmer haben. Die Konstantinopeler Presse behauptet, daß vor drei Monaten der englische Oberst Edward Walker an einer Verschwörung teilgenommen habe. Die türkische Postzeitung hat ein belastendes Material über die Tätigkeit dieses Engländers haben.

Owen Young soll entscheiden!

Frankreich entgegenkommender als die anderen?

Paris, 20. März. (Eigenbericht.)

Der Präsident der Pariser Sachverständigenkonferenz, Owen Young, hat am Dienstag nacheinander die Führer der verschiedenen Delegationen, darunter zuerst auch den Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht, empfangen. Es handelte sich bei allen diesen Besprechungen immer wieder darum, die reinen Reparationsforderungen der Alliierten mit den Zahlungsmöglichkeiten Deutschlands in Einklang zu bringen. Selbst die Pariser Presse gibt auch heute wieder zu, daß die Einigung noch in weitem Felde liege. Das Entgegenkommen Frankreichs, das die Rückerstattung nur der Hälfte seiner Wiederaufbaukosten verlangte, habe nur sehr wenig oder gar keine Nachahmung gefunden. Der „Matin“ richtet daher an Owen Young die berechnigte Aufforderung, er möge einen Schiedspruch fällen, um endlich einen Ausgleich zwischen den Alliierten und Deutschland herbeizuführen. Die Deutschen, schreibt das Blatt weiter, hätten in manchen Fällen nicht ohne Erfolg zu beweisen versucht, daß bei einer Addition der Zurückzahlung der interalliierten Schulden und zur Wiedergutmachung der reinen Reparationskosten geforderten Summen manchmal Beträge herauskämen, die nicht zu rechtfertigen seien.

Die Schwierigkeiten in Paris.

London, 20. März.

Der Pariser Korrespondent der „Times“ sagt: Nach vorheriger gemeinsamer Beratung teilen jetzt die Führer der alliierten Delegationen gesondert dem Vorsitzenden Owen Young ihren Standpunkt mit. Es muß anerkannt werden, daß die Möglichkeit einer so ersten Meinungsverschiedenheit, daß die ganze Arbeit des Ausschusses gefährdet werden würde, nicht ausgeschlossen erscheint. Es ist Deutschland während der Verhandlungen klar gemacht worden, daß Großbritannien und die Vereinigten Staaten keine Vereinbarung dulden werden, die eine ernste Gefahr eines Zusammenbruchs des deutschen Kredits mit sich bringt. Aber es sind Forderungen von anderer Seite möglich, deren Annahme für Deutschland sehr schwierig sein würde. Die bisher von den deutschen Delegierten genannten Zahlen haben geschwankt zwischen einer Gesamtsumme, die offenbar unannehmbar für die Alliierten ist, und einer Summe, die sich mehr dem nähert, was zum mindesten die britische Regierung für ein vernünftiges An-

gebot halten würde. Aber in Erwartung des Beginns des entscheidenden Stadiums sind

Anzeichen für eine Verstärkung in der französischen Haltung bemerkbar.

Man glaubt, daß Moreau in seiner Unterredung mit Owen Young eine Mindestsumme genannt hat, unter die Frankreich nicht gehen könne, die eine viel größere Zahlung seitens Deutschlands erfordern würde als irgendeine Summe, die bisher die deutsche Delegation ins Auge zu fassen geneigt schien. Der Korrespondent sagt: Frankreich würde durch einen Fehlschlag der Verhandlungen und durch eine Rückkehr zum Dawes-Plan weniger zu verlieren haben als irgendein anderes Land, wenn auch alle Alliierten es sich leisten können, sich mit einem solchen Ergebnis abzufinden. Die Meinungsverschiedenheit zwischen dem französischen und dem deutschen Standpunkt scheint augenblicklich die heißeste Seite der Verhandlungen zu sein. Andererseits würde ein Fehlschlag nach so langen Arbeiten sicher derartig ernste Rückwirkungen nicht nur in Deutschland ausüben, daß Grund zu der Hoffnung besteht, daß die Nationen in ihrem eigenen Interesse eine Regelung zustande bringen werden.

Dem Pariser Korrespondenten der „Financial Times“ zufolge nannte Moreau als Summe, die Frankreich von der Probifizierung der deutschen Schuld erwarte, 10 Milliarden Mark, Großbritannien soll 4 Milliarden und Belgien 3 Milliarden Mark erwarten. Großbritannien hat einige Ueber-raschung dadurch hervorgerufen, daß es erklärte, die Bassour-Note beziehe sich nicht auf die Ansprüche der Dominions, und Großbritannien erwarte Rückzahlungen à conto der früher von ihm an Amerika gezahlten Kriegsschulden. Die Gesamtsumme der vorgebrachten Ansprüche würde eine deutsche

Annuität von 1240 Millionen Mark bis 1½ Milliarden Mark

erfordern. Es besteht Anzeichen, daß Deutschland es ablehnen wird, die Zahlung einer derartigen Summe zu erwägen. Dem Pariser Korrespondenten der „Daily News“ zufolge erklärte Moreau in seiner Unterredung mit Owen Young, weniger als 8 Milliarden Mark würden für Frankreich unannehmbar sein.

Auch das gibt es!

Wir lesen in der „Nationalliberalen Korrespondenz“:

„Wir Arbeiter in der Deutschen Volkspartei...“

„Bei der Schaffung sozialer Geseß finden wir die Abgeordneten der Deutschen Volkspartei führend...“

„Wir Arbeiter innerhalb der Partei...“

Innerhalb der Deutschen Volkspartei! Es wäre zum Wachen, wenn es nicht so traurig wäre, daß es immer noch Arbeiter gibt, die sogar der Deutschen Volkspartei nachlaufen und dann behaupten, diese Partei sei führend in der Sozialgesetzgebung!

Weitere Sanktionen in der Rheinarmee.

Auch gegen Zivilpersonen. — Staub statt Kohlen geliefert?

Paris, 20. März. (Eigenbericht.)

Der Skandal des Massensterbens in der französischen Rheinarmee scheint noch weitere Folgen ziehen zu wollen. Der „Matin“ teilt heute mit, daß in den nächsten Tagen eine Reihe weiterer Sanktionen nicht nur gegen Militär-, sondern auch gegen Zivilpersonen ergriffen werden. Alle Fehler und Verstöße, die von der Untersuchungskommission oder von den Interpellanten in der Kammer berichtet worden seien, würden eingehend untersucht und selbstverständlich bestraft werden. Einige Zigarette hätten nur sehr ungenügende Mengen Kohlen erhalten können, man habe aber festgestellt, daß verschiedene Kohlenlieferungen auf Reparationskonto nur von sehr schlechter Qualität gewesen seien. Anstatt Kohle sei nur Staub geliefert worden. Man darf sich wohl fragen, ob dieser letzte Satz des „Matin“ etwa die versteckte Drohung enthalten soll, daß die neuen Sanktionen auch gegen deutsche Staatsangehörige verhängt werden sollen.

Der sozialistische „Populaire“ protestiert heute erneut gegen diese „Komödie der Sanktionen“ und zitiert gleichzeitig die Namen einer ganzen Reihe von Offizieren, die die Verantwortung für das Massensterben tragen sollen.

Die Generalstriefe in China.

Ohne größere Bedeutung.

Schanghai, 19. März. (Vom Privatf. des WTB.)

Die Folgen des plötzlichen Rücktritts Kriegsminister Feng-juhangs und des ebenfalls mit Gesundheitsrückfällen begründeten Rücktritts General Peichunghis ist zwar in ihrer weiteren Entwicklung noch nicht zu übersehen, jedoch im Augenblick und für die Dauer des Kuomintangkongresses kaum bedrohlich. Die Resignation, Fengjuhjang während der Ausföhrung der Rantfingcr Beschlüsse und Anordnungen, ist vollkommen erfunden. Deutsche Beobachter glauben, daß die akuten Schwierigkeiten überbrückt werden, da die führenden Männer einschließlich Fengjuhjangs wissen, daß neuer Zerfall und Kampf alle außenpolitischen Erfolge der Einigung unter der Rantkingregierung sowie alle weiteren Hoffnungen auf politische Erfolge gegenüber dem Ausland oder politische und wirtschaftliche Hilfe vom Ausland zu nichte machen würde. Daher dürfte das gemeinsame Interesse schließlich überwiegen und die Beilegung der latenten Differenzen herbeiführen. Dergleichen Randoer mit Rücktritts-gesuchen und Abreisen, wie auch die heutige plötzliche Erklärung des alten Kuomintangführers Tsaijuannpai, wegen Erfüllung von Schanghai nicht nach Nanking zum Kongreß zurückkehren zu können, sind alte chinesische Verzögerungstaktiken und lassen keine weitgehenden und definitiven Schlüsse nach europäischer Art zu. Dagegen verlautet zuverlässig, daß Fengjuhjang tatsächlich krank sei. Sein Rücktrittsgesuch ist in diesem Moment, abgesehen von Krankheit, auch zu erklären aus seiner nicht unbedingt freien Persönlichkeit und gewissen politischen Divergenzen wegen der Richtlinienzuehung der Vertreter des linken Kuomintang-

flügels zu dem Parteikongreß. Jedoch betonte Fengjuhjang stets die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der politischen Einigkeit. Der Rücktritt Peichunghis erklärt sich aus seinem Gefühl der Unsicherheit seiner Stellung, da seine Truppen angeblich unzuverlässig sind, weshalb er schon lange lavierte. Sein Rücktrittsgesuch ist daher wenig bedeutsam.

Urteil im Limbourg-Prozeß.

Neun Monate Gefängnis.

Böln, 20. März.

Heute wurde das Urteil im Reineidsprozeß gegen Peter Limbourg verkündet. Der Angeklagte wurde zu neun Monaten Gefängnis verurteilt, wovon fünf Monate als durch die Unter-suchungshaft verbüßt gelten.

Der Fahrdamm brennt!

Gasausbruch in Lichtenberg.

In Lichtenberg auf der Straßentreuzung der Möllendorfer- und Normanenstraße brach heute vormittag unter dem Fahrdamm aus noch ungeklärter Ursache das Gasdruckrohr. Große Gasmengcn strömten aus und verbreiteten auf den Straßen einen penetranten Gasgeruch. Durch einen Passanten, der einen Zigarettenstummel achlos wegworf, wurde das Gas entzündet. Eine meterlange blaue gelbe Stichflamme schoß über den Fahrdamm, der in einer Ausdehnung von etwa 12 bis 15 Quadratmetern brannte.

Auf Alarm eilte die Feuerwehr und eine Kolonne der Städtischen Gaswerke an die Unfallstelle, die inzwischen von der Polizei abgesperrt worden war. Es gelang, die Flammen, die unaufhörlich aus dem Pflaster herauschlügen, durch starkes Wassergeben und Ueberwerfen von A-Bestrichern bald zu ersticken. Im Anschluß an diese Arbeiten wurde die Bruchstelle freigelegt, um das schadhafte Rohr auszumecheln. Der Verkehr muß aus diesem Grunde für einige Zeit umgelenkt werden.

Der Tote im Eisblock.

Im Eise eingefroren war die Leiche eines unbekanntcn Mannes, die Dienstag nachmittag aus dem Spandauer Schiff-fahrstunnel gelandet wurde. Spaziergänger, die sich auf der Eisdecke bewegten, sahen sie und benachrichtigten die Polizei und die Feuerwehr. Diese brachte sie aus der noch festen Decke heraus und brachte sie nach dem Schauhaus. Der Tote dürfte etwa 30 Jahre alt sein, hat aber schon leicht ergrautcs Haar, mittlere Gestalt und volles Gesicht mit Stumpfnase. Seine Hände sind gut gepflegt. Der nur etwa 1,65 Meter große Mann trug blauen Anzug, gestreiftes Oberhemd und Strümpfe und schwarze halbe Schnürschuhe. Sein Trauring ist R. D. 24. 12. 23. gezeichnet, das Oberhemd R. W. Sein schwarzledernes Portemonnaie enthielt 5,41 Mark. Die Leiche mag wohl schon acht Wochen im Wasser gelegen haben.

Strasser soll vorgeführt werden. Der Geschäftsordnungsaus-schuß des Reichstags lehnte in seiner Sitzung am Dienstag eine größere Anzahl von Strafverfolgungsanträgen gegen Mitglieder des Reichstags ab. Gegen die Stimmen der Deutschnationalen wurde dagegen einem Vorföhrungsbe-fehl gegen den Abg. Strasser (Nat.-Soz.) zugestimmt, ebenso wurde in einem zweiten Falle beschloffen, der Strafverfolgung gegen den Abg. Strasser wegen Beleidigung stattzugeben.

Auch ein „Jubiläum“. Die Völkcrbundspolitik, als deren Vorkämpfer sich die französische Regierung gern bezeichnen läßt, hindert Frankreich keineswegs an der Verfolgung einer Bündnispolitik im alten Stile. Während der Osterfeiertage wird zum Beispiel „unter dem hohen Protektorat des Außenministers Briand und des Herzogs von Connaught“ in Nizza der 25. Geburtstag der Entente cordiale durch zahlreiche Festlichkeiten gchührend gefeiert werden. Eine besondere Feier soll vor dem Denkmal des Königs Eduard VII., dem die Begründung der Entente cordiale besonders am Herzen lag, stattfinden.

Bruno Walter.

Bleibt er der Berliner Opernwelt erhalten?

Wie wir erfahren, hat der Aufsichtsrat der Städtischen Oper in seiner gestrigen Sitzung die Verlängerung der Arbeitsgemeinschaft der Berliner Staatsoper auf weitere drei Jahre beschlossen.

Wir haben wohl wenig Grund, diese Nachricht ohne Vorbehalt mit besonderer Genugtuung aufzunehmen. Im „Vormärts“ ist immer wieder auf die schweren prinzipiellen Mängel hingewiesen worden, die dieses System einer halben Gemeinschaftsarbeit in sich schließt, und wir haben volles Recht, die höchst unbefriedigende Gesamtlage des Berliner Opernlebens zum größten Teil auf dieses System zurückzuführen. Das heißt nicht, daß die Idee einer Arbeitsgemeinschaft an sich, sondern, daß die bisherige Art ihrer Durchführung sich schlecht bewährt hat. Es ist kein Geheimnis, daß in Erkenntnis der fundamentalen Mängel an denen unser Opernwesen krankt, der städtische Generalmusikdirektor Bruno Walter sich seit längerer Zeit um eine gründliche Aenderung der Verhältnisse unter seiner Führung bemüht hat. Vor ein paar Wochen hat er der städtischen Behörde einen großzügigen Plan zur künstlerischen Sanierung der Berliner Oper vorgelegt. Der leitenden Idee dieses Planes, die bisher nur vermittlungsmäßige „Arbeitsgemeinschaft“ zu einem tatsächlichen Zusammenschluß auch in allen künstlerischen Dingen, vor allem in der Frage der Sängereingagements zu verdichten — dieser Idee, als dem zurzeit allein



aussichtsvollen Versuch, aus der verfahrenen Opernsituation herauszukommen, hat von staatlicher Seite der preußische Kultusminister Becker im Hauptauschuß des Landtags seine grundsätzliche Zustimmung ausgesprochen.

Wir wollen, so sicher auch umlaufende Gerüchte es wissen wollen, zur Stunde noch nicht glauben, daß die verantwortliche Stelle in der Stadt sich wirklich entschlossen habe, ihr definitives Nein einem Projekt entgegenzustellen, von dessen Vermittlung es nun in der Tat abhängen wird, ob die unschätzbare und unersehbare Kraft Bruno Walters der Berliner Opernwelt erhalten bleibt. Daß es auf die bisherige Art keinesfalls weitergeht, darin sind wir mit ihm bedingungslos einig. Wenn er in seinem Pessimismus so weit gekommen ist, seine weitere Mitarbeit für verloren zu halten, sofern im übrigen alles beim alten bleibe, so müssen wir daraus den höchst bedenklichen Schluß ziehen, daß in der Tat die Arbeitsverhältnisse noch viel unbefriedigender, ja unhaltbarer sind, als sich von außen erkennen läßt. Ein Künstler wie Bruno Walter braucht nicht gegen die Unterstellung verleidigt zu werden, als ob er in einer krisenhaften Situation wie der gegenwärtigen, in der es sich tatsächlich um die Rettung der Berliner Oper handelt, irgendwelche Ziele für seine Person nebenher verfolgte. Aber für die Stadt Berlin wäre es schlimm, wenn sie in einem solchen Augenblick nicht in der Lage wäre, den Mann zu halten, der heute in seinem Fach — als künstlerischer Opernleiter — unbestritten der erste der Welt ist. Und es müßte sich an jedem rächen, der jetzt irgendwie zu einem negativen Ergebnis der Verhandlung beitrüge, die nun zwischen der städtischen Behörde und Bruno Walter wird geführt werden müssen.

Pringsheim.

Das Ringen am Südpol.

Byrd erreicht seine vermissten Kameraden.

New York, 20. März. (TU.)

Byrd erreichte seine vermissten Gefährten, worauf Balchen und June zurückflogen, während Byrd, Gould und Hanson zurückblieben. Das Flugzeug Balchens ist durch den Sturm völlig unbrauchbar geworden. Byrd, Gould und Hanson sollen später von einem Hilfsflugzeug abgeholt werden.

Flugzeugabsturz bei Calais.

Deutscher oder norwegischer Flieger?

Aus Vologne wird gemeldet, daß am Dienstag nachmittag, kurz nach 2 Uhr, in der Nähe des Leuchturmes von Calais ein deutsches Flugzeug, das sich auf dem Wege nach Oslo befand, abgestürzt ist und Feuer fing. Der Pilot wurde am Kopf schwer verletzt und erlitt außerdem Querschnitten am ganzen Körper. Dem einzigen Passagier namens Meyer wurde ein Bein gebrochen. Pilot und Passagier wurden in das Krankenhaus nach Calais übergeführt.

Eine andere, dasselbe Unglück betreffende Meldung sagt: Ein mit zwei Norwegern besetztes Kleinflugzeug, das in der Nähe des Leuchturmes landen wollte, geriet im Nebel in eine Hochspannungsleitung, wodurch der Benzin-tank in Brand gesetzt wurde. Das Flugzeug stürzte ab. Die beiden Insassen wurden verletzt.

Flugzeug-Unfall-Statistik Amerikas.

Washington, 20. März.

Nach einer von der Luftverkehrsabteilung des Handelsministeriums veröffentlichten Statistik ereigneten sich im Jahre 1928 in den Vereinigten Staaten 1062 Unfälle von Handelsflugzeugen. Dabei wurden 368 Personen getötet, 322 schwer und 350 leicht verletzt. Die amerikanischen Flieger legten insgesamt 125 Millionen Flugkilometer zurück.

Der schwedische Reichstag genehmigte den Beitritt Schwedens zum Kellogg-Pakt. In der ersten Kammer wurde ein Antrag des sozialistischen Bürgermeisters von Stockholm Lindhagen auf vollständige Abrüstung abgelehnt.

Kunstprobleme des Theaters.

Aus der Tagung der Bühnengenossenschaft.

Die Bühnengenossen folgten sich um Brot. Es ging nicht sehr leicht zu. Feind und Feind wollten sich bis auf die Knochen bloßstellen, und nicht einmal die persönliche Ehre wurde geschont. Da sah man den Entschluß, in diesen Tagen der großen wirtschaftlichen Auseinandersetzung auch wieder von den geistigen Problemen und von dem Schöpfergeheimnis der Theaterkunst zu reden.

Das sollte beim Theater eigentlich nicht so selten vorkommen, aber da der Brotfordern den Schauspielern in diesen traurigen Zeiten so hoch hängt, hat man längst nicht mehr darauf gehofft, daß Vandora ihre schöneren Gaben noch einmal spenden könnte. Gestern Abend war wieder Hoffnung. Man besann sich wieder, um über diese Kunstprobleme des Theaters zu reden.

Es sprachen die vorzüglichsten Bühnengenossen für die deutschen Schauspieler und ihre Freunde. Es sprach Emil Lind als Sammler der Ideen und als Herald für den ganzen Kreis der Männer, die in ihr schöpferisches Talent einen Einblick gewähren wollten.

Dann folgte Leopold Jekner. Einmal war er auch Schauspieler. Er ist mit dem Herzen bei den Komödianten geblieben. Im Gegensatz zu vielen seiner heutigen Berliner Kollegen hat er niemals mit Grundstücksparaden und ähnlicher Ware gehandelt. Wir haben uns oft gewundert, daß dieser bis zur Abenteuerlichkeit unternehmungslustige Theatermann auch dann experimentierte, wenn ein Drama die Ueberpflanzung in den Armeeleutestil unserer Tage weder geistig noch materiell ertrug. Man denke an „Hamlet“ und „Egmont“. Jetzt begreifen wir, da er sich erklärte, daß er nicht nur spiritisiert, um den Glanz und den Geist aus den klassischen Dramen herauszuquetschen. Indem er sich nur in der Andacht vor dem Schlichten, Unromantischen und Zeitlosen des großen Dramas gestülpt, will er auch seine Weltanschauung dokumentieren, die ganz auf die Einfachheit der persönlichen und sozialen Gedanken hinzielt. Solches Bekenntnis ist sehr angenehm zu hören. Werden dann die Augen und die Ohren aufgefordert, die Freude an dem Regiemerit empfänglich aufzunehmen, dann verwandelt sich natürlich die moralische Teilnahme für den tapferen Mann. Man will jenseits des Gemollens auch das absolute Gelingen der Absicht entbeden. Und die Kritik beginnt. Reuener vom Schlage Jekners werden immer zugleich geliebt und attackiert.

Su entnehmen ist aus dem Jeknerschen Vortrag noch der hohe Genuß der Erinnerung an die Umgangsmethoden, die er an seinen Schauspielern üben will. Er will sie beherrschen, er will die Art, die zu ihrem besonderen Naturell gehört, kultivieren, ohne den Schauspieler mit einem Tyrannen- oder Sklaventum zu bedrücken. Der Regisseur Jekner respektiert den Komödianten, er hütet sich, ihn zu überreizen, in dem er allen Reiz der Persönlichkeit gewaltsam aus dem Komödianten herauslockt. Der Regisseur Jekner will ein hnglischer Regisseur sein, der dem Schauspieler mohtut, allerdings nicht im banalen Sinn weicherer Tanten. Man merkt, daß ein Mann mit solcher Aesthetik auch moralisch zuverlässig ist, sobald er die Alltags- und Arbeitsverhältnisse der Schauspieler regelt. Ein solcher Regisseur respektiert zugleich die Kasse und das Gemüt des Schauspielers.

Jekner nennt sich einen dramaturgischen Regisseur. Das ist also ein Altdichter, der dem dramatischen Wortedichter dient, wenn dessen Werk noch unfertig oder nicht kräftig genug ist, um ganz und gar die Redekunst des Schauspielers und die Regiekunst des Regisseurs zu vertragen. So ging der Redner auch auf das literarische Gebiet ein. Es ist das unsicherste Gebiet für seinen an vielen Theaterkünften interessierten Geist.

Hier müssen wir kritisch sondieren, doch diesmal geschehe das nicht. Bericht werde nur noch, wie nobel der Münchener Heidenpieler und Regisseur Friedrich Ullmer zu den Ideen Jekners trat. Der Münchener, der ein universaler Welt- und Kunstbetrachter ist, warnte auch davor, den Schauspieler nur als einen leeren Schlauch zu betrachten, in den der eigenfällige Regisseur nun ungestraft sein phantastisches Stroh hineinstopfen darf.

Emil Birhan, Berlins Staatstheaterdekorator, Bernhard Diebold, der den Dramatiker kritische Pflanzung übt, weil er aus ihrem geistigen Eingeweide das Geheimnis unserer Zeit erfragen möchte, schließlich Otto Erhardt, der Dresdener Oberregisseur, beteiligten sich auch an diesem Redekampf. Sie brannten selber in Leidenschaft und übertrugen, was in ihnen kammte, auf die Hörer. Die deutschen Schauspieler glaubten wieder, sie würden etwas leichter in ihren Daseinskampf gehen können, da sie sich über das Geheimnis ihrer Zauberkunst etwas klarer geworden sind. Max Hoehdori.

Deutsches Künstlertheater.

„Pottasch und Perlmutter als Detektive.“

Der Schwanz „Pottasch und Perlmutter“ hat vor einigen Jahren einen ungeahnten Erfolg erzielt. Das hat die Verfasser Montague Glass und J. E. Goodman veranlaßt, sich eine Fortsetzung auszudenken, in der ihnen einige, allerdings ziemlich alberne Einfälle gelungen sind. Der Mißerfolg der ersten Fortsetzung hat sie dann zu einer zweiten, hoffentlich letzten, ermutigt. Sie liegt durchaus auf dem einmal eingeschlagenen Entwicklungsgang; es ist ihnen überhaupt nichts Vernünftiges mehr eingefallen. Pottasch und Perlmutter, die Helden aus der Konfektion, übernehmen erbschaftshalber eine Detektive. Sie sollen einen Zumeletraub aufklären und stellen sich dabei so dumm an, daß sie schließlich selbst ins Ritzchen kommen. Die dünne Handlung ist verworren, die Situationen sind stets nur halb zu Ende gedacht, die Witze an den Haaren herbeigezogen. Paul Gräb und Karl Eitlinger versuchen, dem lendenelchmen Stück mit eigenen Mitteln auf die Beine zu helfen. Es bleibt ein Versuch am untauglichen Objekt. Dgr.

„Hotelgeheimnisse.“

Ein Abenteuerfilm im Primus-Palast.

Hoteldiebstähle, besonders solche, die von Frauen ausgeführt werden und die Verbindung mit einer Liebesgeschichte ermöglichen, sind für den Film bereits ein ergiebigeres Thema. Abgesehen von dem kriminellen Interesse bieten solche Filme Gelegenheit, das Leben und Treiben in großen modernen Hotels abzuspiegeln, Einblicke in das Luxusleben der großen Welt zu tun und gleichzeitig schöne Landschaftsbilder vorzuführen. Der deutsch-russische Film, mit dem wir es heute zu tun haben, macht von all dem reichlichen Gebrauch; er weiß unter der Regie von Friedrich Feher Spannung zu erzeugen und auch ein gewisses menschliches Interesse zu erwecken. Denn die Diebin ist zunächst ein braves Mädchen, das zwar in die Affäre eines Hochstaplers, ihres Geliebten, verwickelt wird, aber doch unschuldig ist. Sie muß für seinen Juwelendiebstahl auf zwei Jahre ins Gefängnis. Wir treffen sie dann wieder in Biarritz inmitten eines mondänen Lebens, das sich in einer herrlichen Landschaft entfaltet. Nun ist sie die wirkliche Diebin, und wir erleben die Sensation der Hoteldiebstühle mit. Der Staatsanwalt, der sie einst verurteilt, sieht sie hier wieder, verliebt sich in sie und rettet sie in einer sehr gewagten Situation vor dem Zugriff der Polizei. Sie wird an seiner Seite ein neues Leben beginnen.

Ragda Sonja ist zunächst das einfache Mädchen, das sich aber sehr bald in die elegante Hochstaplerin umzuwandeln versteht. Sie ist äußerst charmant und weiß sich in der vornehmen Gesellschaft einen anziehenden Nimbus zu geben. Eine höchst eigenartige Charakterstudie gibt Gertrud Eysoldt als alte gelähmte Herzogin, die in allen Luxusorten herumreist und mit ihren Juwelen prahlt; wie sie mit allen kosmetischen Mitteln den körperlichen Verfall zu verdecken versteht, ist köstlich charakterisiert.

Entwicklungslehre, Menschheit und Sagenwelt

Vortrag von Prof. E. Daqué-München.

Die Entwicklungslehre ist seit den Forschungen Darwins und Häckels populär geworden — aber nur im darwinistischen Sinne. Mit der hypothetischen Feststellung: der Mensch stamme vom Affen ab, ist die vollstündige Kenntnis von der Urgeschichte der Menschheit eigentlich erschöpft, obgleich die Wissenschaft heute bereits weiß, daß es zwar sicherlich enge Lebenszusammenhänge zwischen Mensch und Affen gibt — aber keineswegs so einfache, wie es nach diesem Schlagwort scheinen müßte. Prof. E. Daqué, München, hielt im Verein für kosmotechnische Forschung einen Vortrag über „Entwicklungslehre, Menschheit und Sagenwelt“. An Hand zahlreicher eindrucksvoller Lichtbilder zeigte er, daß aller Wahrscheinlichkeit nach der Mensch in seinen Uranlagen schon in sehr alter Zeit existiert hat; denn in vielen seiner charakteristischen Körpermerkmale weist er auf Zeiten zurück, die weit vor denen liegen, aus denen uns Menschen bekannt sind. Der Affe ist in seinem Stetset viel höher entwickelt als der Mensch. Die der „Mensch“ dieser Urzeit freilich ausgeleben haben mag, können wir uns heute nicht vorstellen. Prof. Daqué steht jedoch in der Reihe der Wissenschaftler, die glauben,

daß — in jeder beliebigen Tierform, die er damals gehabt haben mag — schon die ganzen Entwicklungsmöglichkeiten zu dem Menschen, wie wir ihn heute auffassen, gelegen haben. Wie diese Annahme zu begründen ist, zeigte Prof. Daqué an vergleichenden Lichtbildern: die Tiere haben sich in den Epochen der Weltgeschichte vom Zwerghaus zum Riesenhais entwickelt, haben die Gestalten immer wieder verändert und gewandelt; aber alle Varianten einer Gattung tragen alle charakteristischen Merkmale dieser Gattung. Bei Urmenschen und Affen ist aber diese Gemeinsamkeit nicht vorhanden. Als technische Leistung der Natur steht der Affe weit über dem Menschen. Prof. Daqué kam zu dem Schluß, daß, weil für die Technik des Körperbaus geringere Kräfte nötig waren, alle bei dem Menschen auf die Entwicklung des Gehirns einwirkten konnten. Die Sagenwelt, die von Zwerggöttern, von Fischen und Vogelmenschen, von Menschen mit einem Auge auf der Stirn — einem urzeitlichen Organ — erzählt, berichtet von Dingen, die wir ähnlich aus der vorgeschichtlichen Tierwelt heute durchaus kennen. Wie müßte aber der Mensch davon, der seit Jahrtausenden, bei fast allen Völkern der Erde, diese Sagen erzählt? Dr. Daqué vertritt die Ansicht, daß eben schon in Zeiten, aus denen wir keine Menschen kennen, Urmenschen gelebt haben, das heißt Geschöpfe mit dem charakteristischen, nur bei den Menschen vorhandenen Dentapparat.

Ein Heim für Girls in Paris.

Der Reporter des „Quotidien“ gibt in seinem Blatt einen anschaulichen Bericht über ein Heim für englische Reue-Girls, das ihnen in der Weltstadt Paris ein Stückchen Heimat bieten soll. Diese Fürsorge für die Girls bildet gewissermaßen ein Gegenstück zu den Erlöbnissen deutscher Tänzerinnen in Spanien, die in Madrid in einem verurufenen Hause ihrem Schicksal überfallen wurden und nur mit großen Schwierigkeiten in die Heimat zurückkehren konnten.

Es ist bekannt, daß die Langgirls in Frankreich meist aus England importiert werden. Sie erhalten in London oder in Manchester ihre Ausbildung und es wird von ihnen verlangt, daß sie sehr „blond“, gelockt und sehr — jung sein müssen. Mit geringer Ausrüstung, die oft nur aus einer Puppe und einer Schachtel Schokoladenplättchen, sowie dem Vertrag ihres Managers in der Tasche besteht, kommen sie in Paris an. Der fremden Sprache nicht mächtig, geben sie ihr Gepäck in einem der Hotels des Montmartre ab. Um sie vor den Gefahren der Weltstadt zu bewahren, hat der englische Pfarrer Cardew ihnen ein eigenes ständiges Heim errichtet.

Das „Theatre Girls Hostel“ befindet sich in der Nähe des Places Pigalle. Die Pension bildet zugleich eine Art Klub für jene Girls, die nicht im Hause wohnen. In den wohnlich ausgestatteten Zimmern hausen die jungen Mädchen zu fünf und sechs an der Zahl; sie fühlen sich hier ganz wie zu Hause. Der Preis für die Pension ist ihren geringen Einkünften gemäß äußerst niedrig gehalten, er beträgt für die volle Pension nur 150 Franc in der Woche. Die Einzelpreise für Frühstück betragen 5,50 Franc und für Mittagessen 7,50 Franc. Freundschaft und geselliges Leben verbindet die Girls untereinander, so daß, einmal zusammengeschlossen, sie sich auch auf ihren sonstigen Reisen nicht trennen wollen.

Die Leiterin, eine kluge ältere Dame, betreut ihre Schutzbefohlenen mit mütterlicher Sorgfalt. Sie muß Finanzier und Beichtvater in allen ihren Nöten sein. „Beraten, ein wenig schimpfen, ermutigen!“ so nennt die Dame ihre Pflichten, die viel Takt und ein gutes Herz erfordern.

Im Salon, an dessen Wänden der Baumschmuck vom letzten Weihnachtsfest hing, fand der Berichterstatter ein Duzend junger Mädchen vor. Einige von ihnen hatten schon große Weltreisen zurückgelegt und waren eben — wie sie bedauerten — als unverheiratet aus Amerika zurückgekehrt. Man feierte gerade den Geburtstag eines dieser Girls, es zählte an diesem Tage — 17 Jahre. Die Festlichkeit in ihrem Kreise ließ nicht darauf deuten, daß sie vom Heimweh geplagt seien. Friedrich Natteroth.

Der Deutsche Musiker-Verband veranstaltet am 24. März, vorm. 9, 12 Uhr, ein Pöblingskonzert zum Behen vollebender Musiker. Dirigent: Prof. Bruno Walter. Saal: Kammerhäuser nach München. Orchester: Aufsammt ca. 270 Musiker. Eintrittspreise von 2.— bis 10.—. Karten an der Abendkasse der Stadt-Loper, Bertelm-Theaterkassen und im Musiker-Verband, Kommandantenstr. 68-64 zu haben.

Jugendklub der Gesellschaft der Tonkunstfreunde veranstaltet die Sonntagabend des Ballets der Stadtoper, Elisabeth-Grube. Data: Spies, Rudolf Kalling, am 21. mittags 12 Uhr, im Gloriapalast eine Tangmatinee.

Abbau der Metallarbeiterlöhne geplant.

Brandenburgische Industrielle kündigen das Lohnabkommen

Der Verband Brandenburgischer Metallindustrieller hat das Lohnabkommen zum 30. April gekündigt mit dem Vorbehalt, die Lohnvereinbarung um zwei Jahre, bis zum 30. April 1931, zu verlängern und die Löhne um 5 Proz. abzubauen.

Die Metallindustriellen in der Provinz Brandenburg wissen sehr wohl, daß ihre Löhne so niedrig sind, um ihnen gegenüber die Metallarbeiterlöhne in Mecklenburg als vorbildlich erscheinen zu lassen. Sie wissen, daß die Metallarbeiter der Provinz Brandenburg gezwungen sind, auf eine Erhöhung ihrer Löhne bedacht zu sein und deshalb suchen sie mit ihrem „Vorschlag“ vorzugeben.

Die Spitzenlöhne der über 23 Jahre alten Arbeiter betragen für gelernte Arbeiter 77 Pf., in der niedrigsten der vier Dreiklassen 66 Pf.; für angelernte Arbeiter 67 Pf., bis herab auf 57 1/2 Pf.; für ungelernete Arbeiter 57 Pf., bis herab auf 49 Pf.; für Arbeiterinnen 40 Pf., bis herab auf 34 1/2 Pf. Die Borarte Berlins bilden eine Sondergruppe, in der zu dem Spigentohn der Dreiklasse A ein Zuschlag von 15 Proz. gezahlt wird. Teilweise liegen diese Löhne in der Metallindustrie noch unter denen der Textilindustrie. Und nun noch ein Abbau von 5 Proz. und dann Festlegung der verschlechtesten Löhne auf zwei Jahre?

Eine Konferenz der Vertreter der Tarifseite in der Brandenburgischen Metallindustrie befaßte sich mit der Tarifkündigung durch den Unternehmerverband. Als Antwort auf den „Vorschlag“ der Unternehmer wurde die Bezirksleitung Brandenburg des Deutschen Metallarbeiterverbandes beauftragt, die Forderungen auf eine angemessene Erhöhung der Löhne zu formulieren und sie den Brandenburgischen Metallindustriellen zu unterbreiten.

Der Streik der Mühlenarbeiter.

„Arbeitswillige“ in der Schüttmühle.

Im Streik der Berliner Mühlenarbeiter, der am Montag früh eingeleitet hat, ist bisher noch keine Veränderung eingetreten. Die Arbeit ruht vollständig in der Dampf- und Wassermühle, Humboldtmühle, Salomonmühle und Viktoriamühle. Lediglich in der Schüttmühle in der Stromstr. 1/3 haben es etwa 20 Arbeiter fertigbekommen, ihren kämpfenden Berufskollegen in den Rücken zu fallen. Diese Ausfalligen haben sich von ihrem Direktor Bloch tödnen lassen, der sie für ihre Streikbrecherstätigkeit dadurch belohnt hat, indem er sie zu „Angestellten“ gemacht hat. Die Anstellung besteht darin, daß die Arbeiter ihren Wochenlohn in Monatsgehalt umgerechnet ausbezahlt bekommen, aber befehlungsgehorcht weiterhin gewerbliche Arbeiter bleiben.

Es ist bedauerlich, daß sich in dem schweren Existenzkampf der Berliner Mühlenarbeiter heute gefunden haben, die, anstatt mit ihren Berufskollegen Schulter an Schulter zu kämpfen, die Geschäfte ihres Unternehmers besorgen. Den Ausgang dieses Kampfes und darüber sind sich anscheinend auch die Unternehmer klar, werden diese Elemente bestimmt nicht beeinflussen.

Direktor Bloch von der Schüttmühle hat vor drei Jahren, als er noch Direktor der Rolandmühle in Burg bei Roggeburg war, mit den gleichen Mitteln, unter Aufsicht des Stahlhelms, einen Streik der Burger Mühlenarbeiter niedergewungen. Er erklärt ganz offen, daß er das gleiche Ziel auch bei dem jetzigen Streik der Berliner Mühlenarbeiter verfolgen, um sie und ihre Organisation für längere Zeit unfähig zu machen.

Bezeichnend bei seinem Vorgehen ist, daß er sich gegenüber dem Betriebsrat bereit erklärt, aus dem Unternehmerverband auszutreten, und mit seinen Arbeitern einen Vertrag abzuschließen. Er hat jedenfalls nicht in Rechnung gestellt, daß die Verhältnisse in Berlin doch wesentlich andere sind als damals in Burg. Die Berliner Mühlenarbeiter führen nicht ihren ersten Streik und wissen sehr gut, wie sie solchen arbeiterfeindlichen Maßnahmen zu begegnen haben. Die Schüttmühle verfügt über keine Weizenvorräte; sie ist

lediglich auf die geringe Menge von Weizen angewiesen, die von den Streikbrechern täglich hergestellt wird. Da als Abnehmer der Schüttmühle die Firmen Ostas und Paul Hante, Witter, Widinger, Güler und Cords in Frage kommen, ist es Aufgabe der Betriebsräte dieser Firmen, den Bezug von Streikbrecherweizen zu unterbinden.

Die streikenden Berliner Mühlenarbeiter erwarten von der organisierten Arbeiterschaft die moralische Unterstützung in ihrem Kampfe, den sie nicht etwa leichtfertig vom Saum gebrochen haben, sondern der ihnen von den Unternehmern aufgezwungen worden ist.

Sonntagskonzert der Reichswehr. Am kommenden Sonntag finden wiederum in Berlin an zwei verschiedenen Stellen Konzerte der Reichswehr statt. Das Musikkorps des III. Bataillons des Infanterieregiments 9, Lichterfelde, spielt in der Zeit von 12 bis 13 Uhr auf dem Wiegelenplatz an Siegensee, und das Musikkorps der Fahrbatterie 3 konzertiert zur gleichen Zeit in Tempelhof.

Wetter für Berlin: Zeitweise etwas neblig, sonst trocken und ziemlich heiter, nachts leichter Bodeneis, Tagestemperaturen wenig verändert, südöstliche Winde. — **Für Deutschland:** Im Küstengebiet neblig und kühl, im Binnenlande meist heiter und vielfach leichte Nachfröste, am Tage mild.

(Schluß des redaktionellen Teils.)

Der schillernde Hausbau, dem bald von Hof und Freundschaft, Besichtigung und Verehrung umgebenen Parla der Hausierwelt, dient im gleichen Maße wie der Ananas, Pfeffer und Siamelen genannten Solofrüchte die vom Donnerstag, 21., bis Sonntag, 24. März, im „Schubertsaal“, Blümlerstr. 104, von der Ortsgruppe Berlin im Rande für Holzhaus und Kaffeehaus r. 8. nachmittags 1 1/2 Uhr, auf dem St.-Johannes-Friedhof in Pflanzengarten statt. Hier werden diese Wäuselgebacken mit veredeltem Kaugummi und Kaugummiarten konsumieren. (Siehe Anzeige.)

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Kühn, Berlin; Anzeigen: E. G. G. G. Berlin; Verlag: Hermann Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 88, Lindenstraße 3. Hierzu 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Mittwoch, d. 20. 3.
Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 73 19 Uhr
Siegfried

Mittwoch, d. 20. 3.
Städt. Oper Bismarckstr. Turnus II 19 1/2 Uhr
Così fan tutte

Staats-Oper Am P.O.-Republ. R.-S. 30 19 1/2 Uhr
Carmen

Staatl. Schauspiel. an Lindenstraßen
A.-V. 68 20 Uhr
Karl u. Anna

Staatl. Schiller-Theater, Czarith.
20 Uhr
Kalkutta, 4. Mai

SCALA
8 Uhr 8. 8. Barbarossa 9250
Op.-Wpa. das Jugendli. Holi - Jongleur-Wander, Armani d'orch. Musical-Duett und die Sänger Abstraktion!

PLAZA
Am Kästner Platz
Alex. 5066-68
Täglich 5 und 8 1/2
INTERNAT. VARIÉTÉ
Karlen 8 Tage im voraus

Renaissance - Theater
Hardenbergstr. 6. Tel.: Steigl. 901 u. 3503/84
8 1/2 Uhr. Zum 90. Male: 8 1/2 Uhr
Die Weiterfolgskomödie
„Das große ABC“
Von Marcel Pagnol
Reg. Gust. Hartung. In Premierenbestg.

CASINO-THEATER
Lützowinger Straße 37.
Neu! Neu!
„Eine ungelebte Frau“
und ein erstklassiger bunter Teil.
Für unsere Leser Gültigkeit für 1-4 Pers.
Fautuul nur 1.15 M., Sessel 1.68 M.
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 M.

Theater d. Kottbuser Tor
Kottbuser Str. 8. Tel. Mpt. 18077
Täglich 8 Uhr, auch Sonntag
nachm. 3 Uhr (ermäßigte Preise)
Elite-Sänger
u. a. „Die Schönheitskönigin“
verbunden mit Modenschau.
Allgem. Preisermäßigung auf allen Plätzen

Reichshallen-Theater
Sicilianer Sänger
Das neue März-Programm!
Komponisten im Olymp
Anfang 8. Stg. Nachm. 3 U
Hilflosstellungen
Telephon: Zentrum 11283.
Nachm. halbe Preise.
Dönhoff-Brett:
Familien-Vorlet / 10 große Nummern.

Trabrennen Mariendorf
Donnerstag, den 21. März
nachm. 3 Uhr

Volksbühne

Theater am Silberplatz
8 Uhr
Kreuznahme

Theater am Schiffbauerdamm
8 Uhr
Die Krankheit der Jugend

Thalia-Theater
8 Uhr
Oelrausch

Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
Kalkutta, 4. Mai

Theater am Schiffbauerdamm.
Norden 1141 u. 281.
Täglich 8 1/2 Uhr
Krankheit der Jugend
von Ferd. Brückner
insz. Gust. Hartung,
Lenners,
Sclita Brod,
Kahnert, Dammest,
Andersen, Rappard
u. Duschinsky.

Deutsches Theater
D. L. Norden 12 317
8 U., Ende nach 10 1/2
**Die lustigen
Weiber von Windsor**
von Shakespeare
Regie: Heinz Hilpert

Kammerspiele
D. L. Norden 12 311
8 1/2 U., Ende geg. 10
Die Ursache
Schauspiel
v. Leonhard Frank
Regie: Hans Deppe

Die Komödie
J 1 Bismck. 2114/7516
8 1/2 U., Ende geg. 10
**Wann kommt
Du wieder?**
Komödie
von S. Maugham
Regie:
Gustaf Gründgens

Gr. Schauspielhaus 5 | Metropoltheater 8
Künstlerische Leitung:
ERIK CHARELL

Der liebe Augustin
von Bernier und Wellich
Alfred Braun
Mady Christians
Trade Lieske
Siegfr. Arno
Paul Morgan
Paul Westermeyer
Gustav Matzner
Marianne Winkelstern
Iwan Grlik
Rudolf Boms
Irene Walter / Hans Sommer
Sankhineglets
Jockobsoys

Lustige Witwe
Fritzi Massary
Max Hansen
Uchi Elieot
W. Jankuba
H. Junkermann
W. Schaeffers
Marquita Bisters
Frisio
Beauty Girls
Soundstays
Musik. Leitung:
Ernst Hauke u.
Rudolf Parak

Barowsky - Bühnen
Theater in der
Königsplatz Straße
Heute 7 1/2 Uhr
Uraufführung
Rivalen

Komödienhaus
Täglich 8 Uhr
**Die Drei - Groschen-
Oper**

**Theater am
Nollendorferplatz**
Täglich 8 1/2 Uhr
**Das Geld auf
der Straße**

Winter Garden
8 Uhr Zentrum 2619
Rauchen erlaubt!
Otto Reutter
und
**10 Internationale
Darbietungen.**

Komische Oper (8 1/2)
Die große Revue
**Paradies der
süssen Frauen!**
100 Mitwirkende.

Winter Garden
8 Uhr Zentrum 2619
Rauchen erlaubt!
Otto Reutter
und
**10 Internationale
Darbietungen.**

Komische Oper (8 1/2)
Die große Revue
**Paradies der
süssen Frauen!**
100 Mitwirkende.

**GRAPHISCHE
KUNST**
G. Wiersther - Berlin-Karlshorst

Guatemala Kaffee
Antonio Wiatrak Nachf.
Hugo Baumgärtner
Berlin S.O. 16
Filialen: Döcker-Hantagor-Import
O. 34, Warschauer Str. 31 an der Revaler Str. / SO. 16, Köpenicker
Straße Nr. 75. / S. 59, Kottbuser Damm Nr. 103. / N. 54, Alte
Schönhauser Straße Nr. 46. / Steglitz: Bismarckstraße Nr. 64a.

Deutscher Hof
Arthur Kromrey
Luckauer Straße 15 a. Moritzpl. Untergrundbahn
Telephon: Moritzplatz 987
Festsäle von 20-1000 Personen
für Hochzeiten, Diners und Vereinsfestlichkeiten. [R. 74
Sämtliche Hotelzimmer fließend Wasser warm und kalt.

HEINRICH SCHMITZ
Restaurant zum Dortmunder
Schmitz Industrie-Kasino
Kommandantenstraße 72 - Kronenstraße 12

**8 1/2 Theater
des Westens**
Semtag
aus 1/2 Uhr
Der größte
Erfolg Berlins
Friederike
Wuff von Lehrer
Grifa
v. Thellmann
Karl Jiegler,
Staatsoper Wien
Wriedel, Simburg,
Dora, Giesler,
Jespermann, Reg.
Stäbe unumkehrbar.
Steinpl. 931 u. 7190

Berliner Theater
Direkt. Heinz Herald
Charlottenstraße 90
A. 7. Dönhoff 170
8 Uhr 8 Uhr
Zum letzten Male
3 X Hochzeit
(Able's Irish Rose)
Donnerst. 21. März
7 1/2 Uhr.
Zum 1. Male
Heiden
von Bernard Shaw.

Lessing - Theater
Heute 8 1/2 Uhr
zum letzten Male
Maria Orska
„Das Veilchen“
die Medaillon
einer alten Frau!
Morgen 8 Uhr
3 X Hochzeit.

Thalia-Theater
Residenz Str. 72-73
8 Uhr
„Oelrausch“

Hermann Borgmann
Baumschulenweg
Baumschulenstr. 89
Ecke Kiehlholzstraße 184
Tel.: Oberapree (F 3) 1527

Berliner Bürgerbräu
Gut gepflegte
Speisen und Getränke
Partei- und Reichsbannerlokal

Stempelfabrik
Werner & Schade
Berlin N, Kastanienallee 43
Fernsprechanruf Humboldt 1911-101.
Hefert [B. 33
Kautschuk- und Metallstempel prompt

Die Königstädtische Dampf - Wasch - Anstalt
SO 36, Cuvrystraße 1 - Mpl. 3618, 8982 [30
wäscht gut und preiswert

„Hawag“ [R. 7
Heizung, Lüftung, Be- und Entwässerung
NO18, Landsberger Str. 92, Tel.: Alex. 9130/1

Lustspielhaus
8 1/2 Uhr
Wiederauftreten
Guido Thielscher
Weekend
im Paradies

Trianon-Th.
Täglich 8 1/2 Uhr
**Der Herzog und
die Sünderin**
mit Erika Silbner
und Maria Kellner
Rundfunkhörer
halbe Preise

Utsch. Künstler-Th.
8 1/2 Uhr
Der Zinker
v. Edgar Wallace
auch als Maffin
Preise 1-10 Mark

Rosa-Theater
In Prenzlauer Str. 131
4 Uhr
Wilhelm Tell
8 1/2 Uhr
Der Obersteiger

Planetarium
am Zoo
täglich nachmittags 7 1/2
Noll. 1578
16 1/2 Uhr Sternhimmel
des Frühjahrs
18 1/2 Uhr Sternbilder
und Weltbau
20 1/2 Uhr Wunder des
südhlichen Himmels
Tägl. außer Montags
u. Mittw. Erwachs.
1 Mk., Kinder 50 Pf.
Mittw. Erwachsene
50 Pf., Kinder 25 Pf.

Berliner Bürgerbräu
Gut gepflegte
Speisen und Getränke
Partei- und Reichsbannerlokal

Stempelfabrik
Werner & Schade
Berlin N, Kastanienallee 43
Fernsprechanruf Humboldt 1911-101.
Hefert [B. 33
Kautschuk- und Metallstempel prompt

Die Königstädtische Dampf - Wasch - Anstalt
SO 36, Cuvrystraße 1 - Mpl. 3618, 8982 [30
wäscht gut und preiswert

„Hawag“ [R. 7
Heizung, Lüftung, Be- und Entwässerung
NO18, Landsberger Str. 92, Tel.: Alex. 9130/1

Kliems Festsäle
Hasenholde 13-15
Tel. Saarwald 6565 [R. 31
3 Säle u. Vereinszimmer
zu kulantem Bedingungen.

Leihhaus Schmidt
Reichenberger Str. 164
Ecke Mariannenstraße

In Berlin-Tempelhof
verkehrten die Arbeiter bei 128
W. Pommerening u. Co.
Berliner Straße 100.

Sänger- u. Kegel-Heim
Franz Jung Dreihund-
straße 11
2 große Vereinszimmer
für Besammlungen und Familien-
festlichkeiten noch einige Tage frei.

Ludwig Dorner
Berlin - Bohnsdorf
Zentralheizung
Sanitär Anlagen
Bauklempnerei
Ami Grünau 365 [R. 3

A. Schrödter
vormals Ofterdinger
Fischkonserven-Fabrik
Lieferant in sämtlichen Fischmar-
naden, Gurken, Kompotte, Spez.
Hausmacher-Bratlinge.
Berlin N, Gertelstr. 44
Telephon: Hana 411 [R. 55

Otto Thomas
Buchbinderei
S 42, Alexandrinenstraße 95-96
Tel.: Dönhoff 6082
Einbände/Massenaufgaben

Groß-Desillaton
August Schulz
Dresdener Straße 135
KOTTBUSSER TOR

Schokoladen - Grosshandlung
Peter Feldbusch
Berlin-Neukölln, Hermannstr. 14
Telephon: Neukölln 1560
Lieferant für Wiederverkäufer
jeder Art - Billiger Einkauf für
Verbände und Vereine - Vor-
seiger dieses Inserats erhalten 5%.

L. JUERGENS
ALEXANDER PLATZ
Die Fabrik
für
Kunststoffe
NEUE KÖNIGSTRASSE 43

Restaurant zum Alexandriner
Inhaber: Karl Wotter • Alexandrinenstraße 37a
Säle und Vereinszimmer für Organisationen und Vereine

Porzellan
auch in 12 MONATS-
RATEN
Raddatz & Co.
Berlin, Leipzigerstr. 122-123

**Einheitsverband der Eisenbahner
Deutschlands, Ortsgruppe Berlin**
Äußerer Verbandmitgliedern zur
Nachricht, daß unter neuem Verband-
mitglied, der Hauptverwalter (Seal.)
Paul Holder
im Alter von 63 Jahren am 18. März
verstorben ist. Die Beerdigung findet
am Donnerstag, den 21. März, nach-
mittags 1 1/2 Uhr, auf dem St.-Johannes-
Friedhof in Pflanzengarten statt.
Seine letzten Enten.
Regt Beerdigung wünscht
Die Ortsverwaltung

**3. Berliner
Katzen - Ausstellung**
von Donnerstag, den 21. März
mittags 12 Uhr
bis Sonntag, den 24. März
abends 7 Uhr im
Schubertsaal • Blümlerstr. 104
Die schönste und reichhaltigste
Katzenschau seit der
internationalen Ausstellung
PRÄCHTIGE IMPORTEN
„KASIMIR“, der Filmkater
Täglich geöffnet von 9-22 Uhr
Veranstalterin: Ortsgr. Berlin im Rande
für Katzenrudi und Katzenzücht. v. V.

Emil Braun
Berlin O 27, Andreasstr. 75
Drahtgeflecht
Eiserne Schiebkarren
Spaten - Schaufeln
Gartengeräte [G.F. 102

Schokoladen - Grosshandlung
Peter Feldbusch
Berlin-Neukölln, Hermannstr. 14
Telephon: Neukölln 1560
Lieferant für Wiederverkäufer
jeder Art - Billiger Einkauf für
Verbände und Vereine - Vor-
seiger dieses Inserats erhalten 5%.

L. JUERGENS
ALEXANDER PLATZ
Die Fabrik
für
Kunststoffe
NEUE KÖNIGSTRASSE 43

Restaurant zum Alexandriner
Inhaber: Karl Wotter • Alexandrinenstraße 37a
Säle und Vereinszimmer für Organisationen und Vereine

L. JUERGENS
ALEXANDER PLATZ
Die Fabrik
für
Kunststoffe
NEUE KÖNIGSTRASSE 43

Restaurant zum Alexandriner
Inhaber: Karl Wotter • Alexandrinenstraße 37a
Säle und Vereinszimmer für Organisationen und Vereine

Mutter und Sohn

Was die „Briefe der Kaiserin Friedrich“ enthüllen

Wie sehr auch die Sonne sein Antlitz verbrannt, das Mutteraug' hat ihn doch gleich erkannt.

Joh. Nepomuk Wagl.

Als Viktoria Adelaide Prinzessin von Preußen am 27. Januar 1859 zum erstenmal in die Welt kam, war die Freude groß: das Neugeborene war männlichen Geschlechts, also ein Thronerbe, denn wenn auch noch der geistesranke Friedrich Wilhelm IV. als König galt, so mußte dem kinderlosen doch bald sein Bruder Wilhelm folgen, und bei einigermaßen normalem Ablauf der Geschlechter würde der neue Hohenzoller um 1900 herum die Krone tragen. Der Kleine, auf den Namen Wilhelm getauft, war ein lebhaftes Kind. Wäre es nicht Unfug, aus den Lebensäußerungen des Säuglings auf das spätere Gebaren des Mannes zu schließen, so könnte nachdenklich stimmen, was die glückliche Mutter über den Bierwächigen an ihre Mutter, die Königin von England, schrieb: „Dein Engel scheint, wenn er wach, nur zufrieden, läßt man ihn die ganze Zeit

in der Luft herumfliegen.“

Aber auf das Glück der Mutter fiel ein Schatten. Erst am dritten Tage nach der Geburt bemerkte man, daß der linke Arm des Kindes verkrüppelt und gelähmt war. Alle ärztliche Kunst vermochte diesen Schaden auch dann nicht zu beheben, als der künftige Träger der deutschen Kaiserkrone heranwuchs; bitter mußte es dem Knaben sein, sich bei jeder körperlichen Leberung viel kleineren Jungen unterlegen zu fühlen: „er laim“, berichtete die Mutter schmerzlich bewegt, „nicht schnell laufen, weil er kein Gleichgewicht hat, er kann nicht reiten, Hekern oder sein Essen schneiden usw.“ Da der unglückselige lahme Arm auch den Gesichtsausdruck des Prinzen in Mitleidenschaft zog, seine Haltung, seinen Gang und seine Figur veränderte und alle seine Bewegungen lüftlich machte, stellte die Mutter fest, daß dieser Fehler ihrem Sohn mit dem Bewußtsein vollkommener Abhängigkeit, „weil er nichts ohne Hilfe tun kann, ein Gefühl der Schüchternheit“ gebe. Ihrer Verantwortung war sie sich durchaus bewußt, wenn sie, 1870 schon, ermog, „wieviel Hoffnungen jetzt bereits auf das Haupt des Kindes gesetzt werden, während äußere Familien- und Rangrückfichten, Berliner Hofleben und viele andere Dinge seine Erziehung so bedeutend erschweren“, aber sie ahnte noch nicht, daß der körperliche Fehler zur Quelle tödlichen Kamikadentums werden sollte, daß Wilhelm ewig übertriebene Vorsicht posieren würde, um seine Schüchternheit zu verdecken, daß, mit einem Wort,

der drohend gesträubte Schnurrbart die Folge des gelähmten Armes

sein würde.

Die Fürstin, im innersten Wesen dem alexandrischen Despotismus feindlich, träumte davon, daß ihr ältester Sohn einmal die Eigenschaften seines Großvaters, des Koburgers Albert, und seiner Großmutter, der Queen Viktoria, vereinen, also ein konstitutioneller Herrscher mit maßvoll liberalen Anschauungen sein werde. Was sie tun konnte, geschah, um Wilhelms Entwicklung in diese Richtung zu drängen. Sie wußte es durchzusehen, daß der künftige Thronerbe wenigstens zum kleinen Teil auf dem Kaiserer Gymnasium etwas wie eine bürgerliche Erziehung erhielt, aber jene Mächte am preussischen Hof, die die „Engländerin“ wegen ihrer Abneigung gegen den Absolutismus haßten, ließen, nicht zuletzt der alte Wilhelm, alle Rinnen springen, um dem Einfluß der Kronprinzessin am Konfirmationstag ihres Knechtens nach Schloß Bückeburg, „Mit warm, aber leider ist sein Einfluß auf die Erziehung des Kindes, wann immer er ihn ausübt, ein sehr schlimmer.“ Als dann der Prinz in das Offizierskorps des Ersten Garderegiments zu Fuß in Potsdam eingestellt wurde, kam er in eine Atmosphäre, von der die Mutter erkannte, daß sie „gesellschaftlich und politisch schlecht“ für ihn sei: „es wird ihm dort geschmeichelt“ — und für Schneiderei war er nur zu empfänglich —

„er wird verdohten

und macht mit dem Kaiser was er will!“

Wieder war es der Wunsch, den Thronerben vor der „liberalen Antreibung“ im Elternhaus zu schützen, was ihn zur Beschäftigung dem künftigen Amt zuteilen ließ: „Damit seine junge Seele vor Verwundern bewahrt bleibe“, sagte halbungslos der alte Wilhelm. Hier geriet der Prinz ganz in den Bann des „eisernen Kanzlers“ und unter den Einfluß des Großen Herzog Bismarck, der der Kronprinzessin am allerwerderlichsten erschien. Die Charakterentwicklung ihres Sohnes beobachtete sie fortan mit wachsendemummer, denn sie liebte ihn nicht nur mütterlich, sondern sah mit seiner Entartung auch so viele eigene politische Hoffnungen entgleiten. Aber wenigstens mochte sie sich nichts vor. Sie klagte über die Gefährlichkeit dessen, der Anhänglichkeit an langbewohnte Räume als sicherste Sentimentalität abtat und es für ganz gleichgültig erklärte, in welcher Stadt, welchem Gebäude, welchem Zimmer er wohne, und als er die Eltern, den auf den Tod kranken Vater und die sich in Sorgen verzehrende Mutter, in San Remo besuchte, benahm er sich gleich bei der Ankunft zu ihrer lebhaftesten Betrübnis

„so roh, unangenehm und frech wie nur möglich.“

Was die Schwärzliche aber am meisten entsetzte, war der Mangel an Ernst bei dem jungen Mann, dem über kurz oder lang die Regierung eines großen Reiches zufallen mußte. Seine oberflächliche Art war ihr schon auf seinen Reisen bedenklich geworden: „Er legt keinen Wert darauf, irgend etwas anzusehen, interessiert sich absolut nicht für Kunstwerke, bewundert schöne Landschaften nicht und wirft keinen Blick in einen Reiseführer oder irgendein anderes Buch, das ihn über die Stätten, welche er besucht, belehrt.“

„ebenjo blind und grün wie verdohten und blühig in politischen Dingen.“

und hatte nur den dünnen Trost, daß ihm eben „erbärmliche Fremde“ den Kopf „systematisch mit Unsinn vollgestopft“ hätten, und daß — böses Erbe der Vera Bismarck! — seine Ansichten in Deutschland ganz verdohtet seien. Die künftige Frau ließ es ebenjo ab, daß

er sich vor dem Tod des Vaters schon als Kaiser, und zwar als „einen absoluten und autokratischen“ gebärdete, wie das Getue und der Pomp, mit dem er bei seiner Thronbesteigung der Welt in die Ohren trompetete, daß eine neue Zeit begonnen habe. Am liebsten aber verwundete es sie, daß der junge Kaiser die dem Gedächtnis seines Vaters und dem Ruf seiner Mutter von der reaktionären Clique zugefügten Beleidigungen billigte und unterstützte:

Er hat in der Atmosphäre Bismarcks ein langes und sorgfältiges Training und eine gute Vorbereitung durchgemacht, so daß sein Sinn für Recht und Unrecht, für Dankbarkeit, Ritterlichkeit, Respekt, Elternliebe und Mitleid mit allen unglücklichen vollkommenen zerstört worden ist.

Immer wieder bemerkte die Mutter zu ihrem Schmerz, wie Eitelkeit und Unwissenheit im Innern ihres Erstgeborenen um die Palme rangen:

Wilhelm liest nur die für ihn zurechtgemachten Zeitungen, versteht nichts und kümmert sich nicht um alle die schwierigen und komplizierten Fragen der inneren Regierung; er ist absolut unwissend in bezug auf soziale, industrielle, agrarische, kommerzielle und finanzielle Fragen, da er sich nur mit militärischen Dingen beschäftigt, ein wenig in der äußeren Politik herumrumpelt und permanent feiert, herumschlingelt, Diners und Empfänge geben will.

Daß er stets nur „mit Offizieren, Hofleuten, Konservativen und Bismarckianern“ verkehrt habe, stellte sie fest, und auch die Hoffnungen, daß seine Heirat mit Auguste Viktoria, deren stärkste Seite die Befähigung im Katholizismus war, zu seiner moralischen und intellektuellen Wandlung beitragen werde, begrub seine Mutter sehr roch. Ueber die junge Kaiserin urteilte die geistig Ueberlegene nicht ohne Bosheit, daß sie sich ihrer Stellung aufs äußerste erfreue:

Ihr ganzes Gesicht drückt die intensivste Befriedigung aus. Sie ist davon überzeugt, daß alles, was Wilhelm und sie tun, denken und sagen, vollkommen ist; ganz bestimmt muß das ein Zustand höchster Glückseligkeit sein.

Aber die strahlende Selbstzufriedenheit wurde auch bei Wilhelm II. immer mehr zum hervorleuchtenden Charakterzug: „Mit sich selbst ist er vollkommen zufrieden, und die Schneiderei, mit der er permanent überhäuft wird, läßt ihn sich vollends als ein Genie fühlen!“ Die Ueberlieferung des englischen parlamen-

tarisch-konstitutionellen Systems, die in der geborenen britischen Prinzessin Royal lebte, schauderte davon zurück, wie hier „ein junger, ganz unwillkürlicher und unerfahrener Mann den Despoten spielte“, ohne daß ihm jemand warnend in den Arm fiel. Die Mutter rannte die Hände: „Er hat keine Vorstellung davon,

was eine Verfassung ist,

und kennt kein einziges Mitglied der liberalen Partei — er liest niemals eine der guten, vernünftigen Zeitungen,“ und wenn sie sah, wie der sprühend impulsive „mit dem größten Aplomb und mit der größten Gleichgültigkeit“ redete und telegraphierte, „wo er besser nichts sagen oder seine eigene Meinung langsam formen und feilen ausdrücken sollte“, entfuhr ihr der Wunsch, den schätzlichen Millionen Deutscher mit ihr teilen:

„Ich wollte, ich könnte ihm bei allen Gelegenheiten, bei denen er öffentlich sprechen will, ein Schloß vor den Mund hängen!“ und sie fügte kopfschüttelnd hinzu:

„Bei all seiner Raffheit und Widerpenflichkeit usw. ist er ein großes Baby!“

Wehe dem Land, dessen König ein Kind ist! Aber tausendfach wehe dem Land, dessen Kaiser im erwachsenen Zustand nach dem Urteil derer, die ihn am nächsten kennt, ein Baby ist! Wir haben es schmerzlicher erfahren als je eine Generation und verstehen es nur zu gut, daß sich der Mutter dieses großen Verderbers, da sie voll böser Ahnungen in die Zukunft schaute, die Erkenntnis aufdrängte:

Es gibt nicht immer große Männer und nicht immer Souveräne, die so für ihren Beruf geschult, vorbereitet und geschaffen waren wie der, den wir ewig beweinen werden.

Die Nation muß lernen, sich auf sich selbst zu verlassen und ohne sie fertig zu werden.

Sie wird auch, dessen bin ich gewiß, ihre Aufgaben lösen und einer glücklichen Zukunft entgegengehen.

Die Nation tat es, als sie, gemitt durch das Unheil, das sie dem „großen Baby“ verdankt, sich der Hohenzollern für immer entledigte, um in der Republik, auf sich selbst bauend, ihre Aufgabe zu lösen. Hermann Wendel.

Proletarier der Feder

Keine theoretische Angelegenheit

Man stelle sich vor: Ein Arbeiter geht zum Unternehmer und sagt ihm: Bisher habe ich für dich gearbeitet, du gabst mir Lohn und aus meiner Arbeit zogst du deinen Profit. Ich schlage dir vor, mir von jetzt ab außer meinem Lohn auch noch deinen Profit auszuzahlen. Ein Arbeiter, der so etwas vorschlägt, würde ohne weiteres in ein Irrenhaus gesperrt werden.

Man stelle sich umgekehrt vor: Ein Kapitalist kommt zum Arbeiter und sagt ihm: Bisher gab ich dir für deine Arbeit Lohn. Das hört jetzt auf; von jetzt ab hast du mir für die viele Mühe, die mir die Verwertung deiner Produkte macht, noch etwas zuzuzahlen. Wird ein solcher Unternehmer auch ins Irrenhaus gesperrt? Keineswegs.

Ein solcher Unternehmer baut vielmehr seinen Vorschlag zu einem wunderbaren System aus, er nennt seine Einrichtung einen „Weltbund der Kulturträger“, er läßt seine neuen Prinzipien drucken und wendet sich dann — an Geistesranke? nein, er wendet sich vielmehr an die „Herren Studierenden der Universität Berlin“. Er bittet diese „Herren Studierenden“, sie möchten doch für sein Organ Artikel schreiben. Wie dies Organ heißt? Es nennt sich, nicht im mindesten unbedenklich, „Weltpost“. Höch kennt zwar kein Mensch den Welttruf dieses Blattes, aber diesem Mangel an Wissen wird durch die folgende Erklärung abgeholfen. Die „Weltpost“ ist nämlich „Amtliches Organ des Weltbundes der Kulturträger, Internationale Akademische Association für Künste und Wissenschaften, Schriftstellerisches Wettbewerbsorgan der Arbeitsgemeinschaft angehender Publizisten, Schriftsteller, Dichter, Literaten, Journalisten und dient gleichzeitig den Verlegern, Redaktionen, Zeitungs- und Zeitschriftenveräußerern als Studienquelle über neue Mitarbeiter“. Diese Erklärung ist wörtlich am Kopf der „Weltpost“ zu lesen.

Ganz offenbar hat es uns bisher an einem solchen Organ gefehlt, wenigstens nach Meinung der „Weltpost“-Redaktion. Es gibt zwar schon jetzt zahllose Zeitschriften, Zeitungen und Korrespondenzen aller politischen, beruflichen und religiösen Schattierungen, aber, so heißt es in der Ankündigung der „Weltpost“, es fehlt bisher „an einem Organ, welches allen berechtigten Interessen ohne Ansehen der Partei und Konfession Geltung verschaffen und alles der Öffentlichkeit zugänglich machen will, was bisher aus politischer, religiöser oder sonstiger Voreingenommenheit im Druck nicht erscheinen konnte“.

Also: Für dies große Organ des Weltbundes der Kulturträger sollen die Herren Studierenden Artikel schreiben. Vielleicht wird es so unerschämte oder altmodische Studenten geben, die sagen: Schön, ich werde schreiben, wie hoch ist das Honorar? Ein solcher Student hat offenbar nicht begriffen, was er dem „Amtlichen Organ des Weltbundes der Kulturträger“ schuldig ist. Ihm wird daher in der Ankündigung gesagt: „Jeder Einsender hat für die Veröffentlichung seines Artikels einen Druckkostenbeitrag von mindestens 5 M. mit einzuzahlen.“

Was hat nun die Redaktion mit dem Artikel? Menschen, die nicht zu den Mitgliedern dieses Weltbundes gehören, werden vielleicht vermuten, die Redaktion werde die eingesandten Artikel lesen, prüfen, durcharbeiten. Die Redaktion der „Weltpost“ hat solche Höhenflüge jedoch nicht nötig: „Eingesandte Artikel werden von der Redaktion auf ihre Erklärbarkeit nicht geprüft. Jeder

Einsender trägt für seine Publikationen selbst die Verantwortung. Schriftleitung und Verlag lehnen jede gerichtliche und außergerichtliche Verantwortung ab.“ Alle Anklagen wegen Beleidigung, Landes- oder Hochverrat, Gotteslästerung usw. fallen also auf den nichtsahnenden Verfasser. Und wenn nun doch ein Artikel irgendwas abgedruckt wird? „Die eingesandten und abgedruckten Manuskripte werden Eigentum des Verlags.“ Mit anderen Worten: alle Honorare für Abdruck, Uebersetzung usw. fließen nicht etwa dem Verfasser, sondern dem Verlag der „Weltpost“ zu.

Man wird vielleicht glauben, das ganze sei ein schlechter Witz. Nein, diese Zustimmung ist eine Tatsache, diese Aufforderung an die Herren Studierenden ist am 28. November vorigen Jahres wirklich ergangen, und diese Angelegenheit ist ein sehr ernstes Zeichen einerseits der Notlage, in der sich zahllose geistige Arbeiter befinden, andererseits ihrer Unfähigkeit, ihre Klagen zu begreifen. Es ist sogar sehr wahrscheinlich, daß es Studenten und junge Literaten gibt, die sich auf derartige, jedem denkenden Menschen unmöglich erscheinende Bedingungen eingelassen haben.

Arbeitslosigkeit herrscht ja nicht nur bei den Angestellten und Handarbeitern, sondern seit Jahr und Tag bei der großen Zahl der sogenannten „freien Schriftsteller“, am schlimmsten bei der großen Masse derjenigen, die sich noch keinen „Namen“ gemacht haben. Hier herrschen Zustände, die an die tollsten Zustände des Frühkapitalismus erinnern. Der freie Schriftsteller ist, seiner sozialen und wirtschaftlichen Lage nach, ein Heimarbeiter, er arbeitet meist ohne jeglichen Lohn, er ist gewungen, an Honorar zu nehmen, was ihm gewährt wird. Keine gesetzliche Regelung schützt ihn, keine Vorschrift setzt etwa ein Mindestzeithonorar fest, und da auch hier, auf dem Arbeitsmarkt der freien Schriftstellerei, das Angebot der Arbeitskraft viel größer ist als die Nachfrage der Redaktionen und Verlage, so kann die Entlohnung beliebig nach unten gedrückt werden. Die fertige Arbeit kann beliebig lange bei der Redaktion liegen bleiben. Der Verlag kann mit der Honorarzahung beliebig lange warten, oft Wochen und Monate. Bei dieser Lage der Dinge sind die Zumutungen der „Weltpost“ noch gar nicht einmal außergewöhnliches, sie sind lediglich Zeichen der Not, der Verwirrung und der Raffigkeit dieser Schicht der Kopfarbeiter.

Wäre es nicht vielleicht angebracht, über Wege nachzudenken, diesen geistigen Arbeitern gesetzliche Schutzmittel zu geben, etwa so, daß jeder Verlag sich strafbar macht, der nicht ein Zeithonorar von bestimmter Höhe jedem Verfasser für verlangte Arbeiten zahlt, und zwar innerhalb einer bestimmten Frist nach Ablieferung? Heute, wo die „freien Schriftsteller“ nicht ausreichend organisiert sind, wo die Verleger mit ihnen meist nach Willkür verfahren können, sind diese Menschen nicht nur wirtschaftlich, sondern auch moralisch ruiniert und sie schreiben vielfach, was und wie es von ihnen verlangt wird. Auf keinem Arbeitsmarkt herrscht infolgedessen eine solche Korruption und ein solches Elend wie auf dem der freien Schriftstellerei. Man gebe daher diesen Kopfarbeitern einen gesetzlichen wirtschaftlichen Schutz, dessen sie zu ihrer Existenz bedürfen, und sie werden dann in der Lage sein, besser als heute ihren Charakter als Proletarier der Feder zu erkennen, d. h. ihren Klassencharakter und ihre Zugehörigkeit zur großen Masse der arbeitenden Bevölkerung. Frank.

Peter Freuchen

Der Eskimo

Ein Roman von der Hudson-Bai

Zeichnungen von Adolf Lehnert

Copyright Safari-Verlag G.m.b.H., Berlin W35.

(29. Fortsetzung.)

„Ach, Unsinn! Er dachte über sich selber. Natürlich konnte Ball ihn in diesem Sturm nicht hören, aber daß er sich ganz in der Nähe befand, war klar. Er ging ein wenig rechts, nur wenige Schritte, dann wieder nach derselben Stelle zurück, und dann ging er ein wenig nach links und wieder zurück. Daß er sich hier in der Nähe des Schlittens befand, darüber war er sich klar. Wenn er sich hier hielt und nach allen Richtungen ausschaute, mußte er hingelangen. Dann wollte er Keks essen und eine Dose Eingemachtes, auch eine Büchse Milch öffnen. Beides war so kühl, daß es nicht in der Kälte gefror. Man konnte sich auch einen Schlafwinkel hinter dem Schlitten machen, die Felle darüber ausbreiten und Lee lochen. Und eine Pfeife konnten sie auch rauchen. Und dann breiteten sie die Felle über sich aus und warteten auf Joe. Ja, das wollten sie tun, und vielleicht hatte Ball etwas, das noch besser schmeckte als Eingemachtes. Jetzt bin ich herumgelaufen; während er Tee kocht, will ich mich hinsetzen, unter das Fell kriechen, mich ausruhen und schlafen, bis er mit dem Tee fertig ist. Ja, ich will die Milchdose nehmen, zwei Löcher hineinstechen und sie ansaugen.“

„Reich mir die Dose, Ball — — —“
 „Unfug, er war ja noch gar nicht am Schlitten. Wo der wohl sein möchte? Er stand still und bedachte sich. Ich verließ den Schlitten, weil ich mit dem Winde fuhr. Ich hätte ihn schräg von vorn haben müssen. Also ging ich gegen den Wind zurück, und um den Schlitten zu erreichen, muß ich jetzt mit dem Winde gehen.“ Er ging wieder, immer weiter.

„Rein, das war zu weit. Es war auch blöd mit diesem Schneegestöber. Man sah und hörte nichts vor diesem etatistischen Spelakel; aber jetzt mußte er, wo er war. In dieser Richtung lag der Schlitten, das fühlte er. Und die Richtung konnte er leicht innehalten, wenn er nach dem Winde ging. Gerade seitwärts mußte er ihn haben, so daß der Schnee ihm nicht in seine Polstapuze stob. Er wandte weiter.“

„Was war das nur? Hier war ein großer Stein, den er zuvor nicht gesehen hatte. Er umging ihn und stand plötzlich vor einer steilen Felswand. Hier schien der Wind schwächer zu sein. Er blieb stehen, um Luft zu schöpfen. Dunkel war es hier, und der Schnee wirbelte überall. Hier war es also nicht. Versuchen wir es einmal nach der anderen Seite.“

„Teufel auch!“ brachte er heraus, als er in einer tiefen Grube lag.

„War das eine Fallgrube oder was sonst?“
 Ein mächtiger Stein stand hier gerade im Winde. Deshalb war ein Loch davor in den Schnee gewirbelt, und in das war er gefallen. Merkwürdig, daß er den Stein nicht bemerkt hatte, als er ihn vorher mit dem Schlitten passierte. Es war übrigens angenehm zu sitzen, so herrlich frei von dem ermüdenden Winddruck.“

„Ich bleibe einen Augenblick hier sitzen, ehe ich zu Ball gehe. Der ist ein vernünftiger Bursche. Er macht Tee, um ihn bereit zu haben, wenn ich zurückkomme. Ach, wenn er nur die ganze Milchdose in den Teetopf gießen wollte! Ja, das tut er wohl. Selbstverständlich hat er es. Der herrliche, warme Tee!“

„Danke, hast du auch Zucker hineingetan? Und reich mir auch den Keks dort!“

„Ach, Unsinn. Ich sitze ja hier im Loch bei einem großen Stein und muß erst zu dir hin. Ich bleibe fünf Minuten sitzen, denn das Schneegestöber hat mich müde gemacht. Und mir ist so warm, daß ich erst ein bißchen abkühlen muß.“

„Ihm begannen die Füße zu frieren. Zuerst wenig, dann stärker, und als er aufstehen wollte, war er halb im Schnee begraben.“

„Ja, es war richtig, er mußte weiter.“
 Mit Mühe kam er auf die Füße und wandte vorwärts. Ihm schien, er sei daheim in den Polizeibaraaken in Edmondstown oder Bampf und habe mit allen Kameraden gesprochen, die sich damit vergnügten, ihre Pferde in den verschiedenen Wettkämpfen zu prüfen. Das war das rechte Leben für einen Polizisten: Auf Pferdarüden. Besser, als hier im Schneesturm herumzustolpern und sich nicht finden zu können. Es war ein trügerischer Unfug, aber desto angenehmer mußte es sein, wenn er ins Schneehaus kam und sich ausschließte.“

„Er beschloß, den nächsten Tag liegen zu bleiben und sich auszuruhen, denn jetzt hatte Joe Ball erreicht und ein Schneehaus gebaut. Sie tranken Tee und aßen Pennikun und warteten auf ihn. Er würde übrigens Joe ausschelten, weil er Alubak nicht mitgebracht hatte. Aber Joe hatte wohl Alubak zur Umkehr bewogen. Und da wollte er ihnen eine kleine Rede halten, daß alles zwischen ihnen wieder eingereimt war. Und er würde weiter der große Mann bleiben. — Ja, ein großer Mann, der hier herumstolpert und nicht einmal seinen Schlitten finden kann.“

„Na, jetzt war er es müde, hier herumzulaufen, er wollte zum Schlitten, und das im Laufe einer halben Stunde. Die beiden sahen jetzt da, baktien Pfannkuchen und hatten zwei herrliche für ihn aufgehoben. Ach, wie die Schmeeen sollten! Die feilliche Wärme der Zunge und der selte Geschmack im Halle, wenn sie hinunterglitten. Er wollte Zucker darauf streuen. Er meinte auch, als Chef ein Anrecht darauf zu haben, etwas mehr zu essen als die anderen, wo er doch hier in der Wildnis herumgelaufen war, während sie schliefen.“

„Er kam in ein Gelände, wo es bergauf ging. Das ist also die eine Seite des Tals. Aber welche? Ich will mich einen Augenblick hinsehen und verschauen. Wie herrlich es doch ist, stillzusitzen und nur die Augen zu schließen.“
 Totmüde schlief er ein.

Ball sah totmüde neben seinem Schlitten mit den vorgepannten Hunden. „Der Sergeant braucht reichlich lange, um die Spur zu finden. Wenn er sie nicht finden kann, sollte er zurückkommen und mich nicht hier allein lassen. Ich warte nur noch ein Weilchen, dann lasse ich es mir nicht mehr gefallen.“

„Die Schlaftrigkeit wollte ihn überwältigen. „Rein, daß ist doch zu arg.“ Er richtete sich auf, und eine Menge Schnee fiel von ihm ab. Er war ganz versteinert, mußte lange geschlummert haben. Aber es war auch ein aufregender Tag gewesen. Und der Sergeant kam nicht. Er war hungrig. Glücklicherweise befand sich Propiant auf dem Schlitten. Er erhob sich, nahm den Schneekopfer, der

unter die Furchen gesteckt war, und klopfte seine Kapuze und sein Zeug ab. Dann steckte er seine Hand unter ein Fell in der Proviantkiste, nahm einen Keks und aß ihn, noch ein paar folgten, hierauf nahm er ein Stück Pennikun und setzte sich dann wieder neben den Schlitten.“

Die Zeit verging. Ball bekam kalte Füße. Er mußte aufstehen und stampfen, um sich die Zehen zu erwärmen. Dieses Biest von Sergeant! Das sah ihm ähnlich, diesem Borgefekten! Rate wollte ein guter Kamerad sein! Aber in Wirklichkeit galt ein Konstabler nichts. Das war klar. Das kameradschaftliche Getöse war nichts als Beredsamkeit. Er ist natürlich zu Joe zurückgegangen, baut ein Schneehaus, und da bleiben sie nun liegen, warm, und müßen sich, und ich muß hier im Schneesturm sitzen, ohne ein Haus bauen zu können. Es war ja auch lächerlich, daß er diese Kunst den Eskimos nicht abgelauscht hatte. „Aber ich lasse mir das nicht gefallen. Ich werde Rate mitteilen, daß ich mich über ihn zu beklagen denke, dann wird er degradiert. Aber das geschieht ihm recht. Ich will hier nicht hungern. Ich esse, soviel ich kann, mehr als meine eigene Ration.“ Und er ließ den Worten die Tat folgen. Er aß und aß.

Das Essen beliebte. Ihm war klar, daß er unter Dach kommen mußte, um warm zu werden. Ja, es war reizend, hier konnte er im Freien liegen und in Wind und Wetter schlafen, während Rate sich im Hause müßelte, herrlichen Tee kochte und warme Pfannkuchen backte; aber daraus sollte nichts werden. Wenn er sich ein bißchen nach dem Essen ausgeruht hatte, wollte er zurückfahren. Er schlief wieder ein. Rein, wie ihn fror, als er aufwachte! Die Füße schmerzten und die Fingerspitzen brannten, seine Knie waren ganz steif. Als er aufsprang, konnte er den Schnee dohnabe nicht abschüttern. Welch ein Wahnsinn auch, hier nach dem Norden zu gehen, um Abenteuer zu erleben! Ja, Abenteuer, von denen ließ sich gut träumen, wenn man daheim am Ofen hockte. Rein, jetzt wollte er weg von hier und wieder heim. Wer zuerst wollte er zu dem Sergeanten und Joe fahren, und Alubak war wohl auch mit zurückgekommen. Die drei sahen also im Hause, oder sie schliefen drinnen. Rein, sie aßen und aßen, das wollte er sich nicht gefallen lassen. Au das fette Essen, das auf dem Schlitten war, wollte er haben.“

„Hoh auf, Hunde, wir müssen weiter. Heraus aus dem Schnee!“ Mit Fußritten bekam er jeden einzelnen auf die Beine. Sie schüttelten sich zuerst den Schnee ab. „Macht, daß ihr weiter kommt!“

„Es war ihm nicht ganz klar, wo er hinwollte. Aber fort wollte er, so schnell wie möglich fort von hier.“

„So, du großer schwarzer Bummel! Komm, Hängeohr!“

Der Schlitten kam in Gang. Die Peitsche ließ die Hunde links abjähmen, und vorwärts ging es. Was tat es, daß der Schlitten

über Steine ging und die Eisfüße verdarben wurden. Fort wollte er, und fort kam er.

Wie weit und wie lange?

Das mußte keiner. Am wenigsten er selber. Die Hunde wurden müder. Es ging immer langsamer, und sie wollten stehenbleiben. Balls Zorn ließ nach, und er dachte: „Es bleibt mir nichts übrig, als mich hinzulegen und zu warten, bis es Tag wird, daß ich die anderen sehen kann und sie mich. Das hier ist ja Tollheit.“

„Über mechanisch trieb er die Hunde weiter nach links. Langsam ging es, sie krochen vorwärts, bald ging es nicht weiter. Dann wollte er sich niederlegen, um sich auf jeden Fall ein wenig auszuruhen, ehe es weiter ging, denn jetzt war er wieder warm geworden; er war lange hinter dem Schlitten gegangen, und es mußte herrlich sein, sich auszuruhen zu können.“

„Schritt für Schritt schlichen die Hunde vorwärts. Plötzlich aber kam Leben über sie. Was gab es? Sie hoben Rute und Schnauze. Sie begannen zu laufen. Mit einem Sprunge war er oben und klammerte sich fest, denn jetzt ging es im Galopp.“

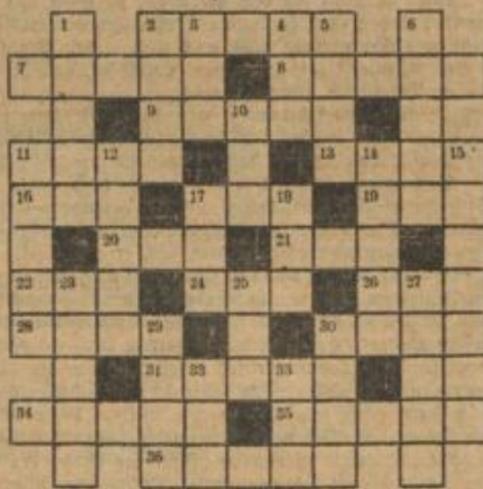
„Plötzlich hielten die Hunde an und drängten sich zusammen. Alle zehn. In der Dunkelheit sah er den Eingang zum Schneehaus nicht recht. Aber dort mußte er sein. Er kletterte vom Schlitten, trat zu den Hunden und sah, was sie gewittert hatten. Sergeant Rate lag im Schnee. Ball schüttelte ihn.“



„Was, bist du es, Ball? Wo ist Joe?“
 „Joe? Den habe ich nicht gesehen. Ist er nicht bei dir?“
 „Rein, ich bin gelaufen. Gelaufen, weiß nicht, wo, und weiß auch nicht, wie lange. Ich glaube, du wärst umgekehrt oder von ihm eingeholt worden. Ach, wie ich friere.“
 „Das tue ich auch. Wir hätten nicht in dieses Land reiten sollen, ohne Schneehäuser bauen zu können.“
 „Rein, du hast recht, das hätten wir nicht tun sollen. Aber Alubak ist weg und Joe auch. Nun, wir beide werden es zusammen schon schaffen.“ (Fortsetzung folgt.)

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Kreuzwörterrätsel.



Senkrecht: 1. Ausdruck beim Schach; 2. Fahrzeug; 3. weiblicher Vorname; 4. Nebenfluß der Donau; 5. Blutgefäß; 6. Haustier; 7. Vogel; 8. Bild; 9. Flugmündung; 10. morgenländische Religion; 11. Blütenstand; 12. Bild; 13. Zeichen; 14. Zeilmesser (Mehrzahl); 15. Erstfrucht; 16. Vogel; 17. Befestigung; 18. weiblicher Vorname; 19. jermännischer Ausdruck; 20. unbestimmter Artikel. — Wa g e r e c h t: 1. Vulkan; 2. Vulkan; 3. Teil des Mittelmeeres; 4. Vogel; 5. Gründerin Karthagos; 6. Stadt in Usland; 7. nordischer Gott; 8. Getränk; 9. Gewässer; 10. siehe Nr. 32; 11. Schöpfung; 12. Kopfbedeckung; 13. germanische Göttin; 14. Vogel; 15. englischer Dichter; 16. Nährmutter; 17. Dörschein; 18. Schmutz; 19. geographisches Gebilde; 20. Elektrizitätswert.

Magische Pyramide.

Die Punkte in nebenstehender Figur sind so durch Buchstaben zu ersetzen, daß jedes Wort aus den Buchstaben des vorhergehenden unter hinzufügen eines neuen Buchstabens gebildet wird. Die Wörter bedeuten: 1. Bokal; 2. Präposition; 3. Hirtengott; 4. ebene Fläche; 5. Astronom und Mathematiker; 6. Hilfsgeflüchter; 7. jüdisch-afrikanische Landschaft. hl.

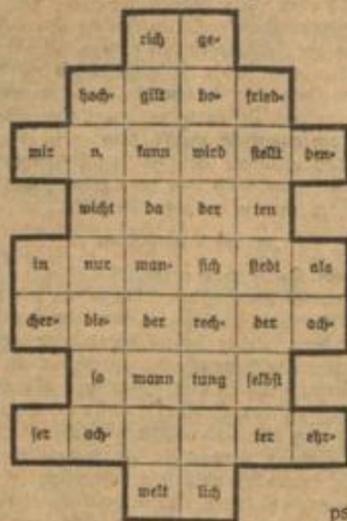
Silberrätsel.

Aus den Silben a brud hi de bert di ei en fünf fünf ger ha hun in inns ir is lob man mer mus no na ne on ra ris ro sa sol sis son son stei ter ti tra tu tus tysh wald zach sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben abwechselnd gelesen, einen bekannten Sinnpruch ergeben. (h, d, f = ein Buchstabe.) Die Wörter bedeuten: 1. Untersuchungsinstrument, 2. Band in Äsien, 3. Nebenfluß des Inn, 4. Stadt in Liral, 5. Wüste in Afrika, 6. griechischer Bildhauer, 7. ostatisches Reich, 8. Joch, 9. Schreckensherrschaft, 10. Nebenfluß des Ob, 11. Planet, 12. Anertennung, 13. Waldgebirge Frankens, 14. Ruchengerät, 15. Stadt in Italien, 16. Gesamtheit von Menschen.

Abzählrätsel.

ar hier funkt mus dem bei li das ge lo ter ni heißt hört al und e in die a die dem er zu sis frau. — Vorstehende Silben sind durch eine zu ermittelnde Zahl abzzählen, aneinandergereiht ergeben dieselben einen Ausspruch Bebeis. kr.

Rösselsprung.



(Auflösung der Rätsel nächsten Sonnabend.)

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Spiralenkreuzwörterrätsel. Wogerecht: 1. Du; 3. ach; 4. Lamm; 6. Stadt; 7. Myrthe; 9. Efflate; 10. Trapper. — Senkrecht: 2. hu; 3. Amt; 5. Tram; 6. Sodon; 8. Entree; 9. Euphrat.

Rösselsprung:

Was bist du, Glüd: Ein Stern — und Nacht umher. Du bist ein Tropfen Süß im Meere Bitter, Du bist dem Lebensfelde, schwarz und schwer, Am Saume eingewebt — ein gold'ner Fütter. Weid ist des Lebens Stamm, und du ein Splitter. Was bist du, Glüd: Ein Schatten und nicht mehr! Friedrich Halm.

Magisches Quadrat: 1. Maria; 2. Abend; 3. Reife; 4. Intef; 5. Wale.

Silberrätsel: 1. Duet; 2. Grid; 3. Sprinter; 4. Bisino; 5. Dlaf; 6. Leipsig; 7. Karerz; 8. Efflate; 9. Soissons; 10. Weidenfleher; 11. Ostösterreich; 12. Higgelle; 13. Dager; 14. Fleischmehl; 15. Wndos; 16. Hortense; 17. Reisbelen; 18. Turin. — Des Volkes Wohlfahrt ist die höchste Pflicht.

Ergänzungsrätsel: 1. Bog; 2. All; 3. Lutz; 4. Kobl; 5. All; 6. Nacht; 7. Angst; 8. Uhr; 9. Salz; 10. Band; 11. Rauch; 12. Urnen; 13. Chef. — Vulkanausbruch.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

VOLKS- FEUERSTÄTTUNGS-VEREIN V.V.a.B.
1913
UNTER REICHAUFSICHT

Nach dreimonatiger Mitgliedschaft unbedingten Rechtsanspruch auf kostenlose, pietätvolle Bestattung
Kein Kirchenaustritt erforderlich

[G. F. 34]

Man verlange kostenfreie Zusendung eines Prospekts oder Vertreterbesuch

Haupt-Geschäftsstelle:
Berlin N. 4, Invalidenstr. 110
Fernruf: Norden 30 85 - 88, 30 44

Wittling & Güldner
BAUAUSFÜHRUNGEN
HOCHBAU · TIEFBAU
Blm.-Wilmsersdorf
HELMSTEDTER STR. 3
TEL. AMT UHLAND 962/63

Friedrichshagener
E.G. **Baugenossenschaft**
Hoch- u. Tiefbau
Fernruf: Friedrichshagen 524 und 1138
[G. F. 116]
BERLIN-FRIEDRICHSHAGEN · KLUTSTR. 8

Bauhütte Berlin G.m.B.H.
Gesellschaft für Bauausführungen aller Art
Berlin SW 48, Wilhelmstr. 106
Fernsprecher:
Zentrum 3205-3207, 3284 [23]

Für Bruchleiden
nur Bruchband „Perfectiv“
unübertroffen!
Vollständiger Verschluss der Bruchstücke
E. KRAUS
Blm. 8 14, Kommandantenstr. 53
Fernsprecher: Dönhoff 2911
Lieferant sämtlicher Krankenkassen
Geg. Vorzeigung d. Annonce 5^o Rabatt

Dachdeckerei
Scholten & Co. [G. F. 109]
Schöneberg Potsdam
Tel. Stephan 8634 Tel. Potsdam 1741-42

Bauklempnerei Otto Knöfel
Klempnermeister
Gas- und Wasseranlagen [G. F. 106]
Neukölln, Reuterstr. 45 / Tel.: Neukölln 2547

Biochemischer Verein »Groß-Berlin«
Geschäftsstelle: Berlin C 2, Neue Promenade 2
Fernsprecher: D 1 Norden 382
(Mitglied des Biochemischen Bundes Deutschlands, Reichsbund der Vereine für Mineralstofflehre E.V., gemeinnütz. Verb. zur Hebung der Volkswohlfahrt)
17000 Mitglieder!
Aufnahmegebühr M. 1.-, Monatsbeitrag M. 0,70 einschl. Todesfall-Unterstützung
70 Beratungsstellen in Groß-Berlin
Institut für Licht- und physikalische Behandlung, Höhen- sonne, Massage usw.
Auskunft erteilt die Geschäftsstelle.

ABSPANNUNG
Vortrefflich wird Ihnen „Groter Jan“ munden, Sie beläuen Ihre Leistungsfähigkeit und Ausdauer steigern
GROTER JAN
DAS ALKOHOLARME STARKBIER
Ein herber, würziger Trunk. Erfrischt und belebt, aber berauscht nicht.

Bandagen-Müller
Prinzenstraße 43, am Moritzplatz
Bruchbänder — Leibbinden
Künstliche Glieder, Gummistrümpfe, Plattfüßeinlagen
Eigene Werkstatt
Lieferant für sämtliche Krankenkassen

RUDOLF ANDERSCH
Lichtpausanstalt u. Plandruckerei
Eigene Zink- und Steindruckerei
50 10, Brückenstraße 10b. Telefon: Jannowitz 4474/4475
Abholen und Zusenden durch Eilboten [G. F. 100]

Gebr. Löffler
Berlin O 17, Ostbahnhof
Kartoffelgroßhandlung
kaufen und verkaufen alle Sorten
Spelckartoffeln waggonweise

Vauha-Senf
[G. F. 61] Saueril (ges. gesch.)
Speise- und Einmache-Essig

Horst Walther G.m.b.H.
Siemensstadt, Voltastraße 2. Fernruf: Wilhelm 8205 und 8206
Heizungs- und sanitäre Anlagen
Ständiges Lager sämtlicher Materialien

Wasserfor-Bad
Wassertorstraße 14 [B. 27]
Lieferant sämtlicher Krankenkassen

Richard Rühle
Draniensstraße 64
Sprechmaschinen
Platten / Noten

Frisier-Salon
für Damen u. Herren
Gute Bedienung Solide Preise
Gustav Scholze
[G. F. 136] Tel.: Bergmann 4162
Belle-Alliance-Platz 12 (Laden)

Genossenschafts-Tischlerei „Ideal“ E.G. m. b. H.
Tischlerei für Möbel, Bau u. Innenausbau [108]
Neukölln (Hermannshof) Hermannstr. 48 · Tel. F 2 Neukölln 2444

R. Bauke, Bandagist
Berlin C 2, Straauer Str. 56
zwischen Kloster- und Neue Friedrichstraße
Leibbinden — Bruchbänder — Plattfüßeinlagen
Gummistrümpfe [B. 35]
Eigene Werkstatt. Lieferant sämtl. Krankenkassen

Max Gräbner
Berlin O 34, Petersburger Straße 26
Telephon: Königsstadt 119
Obst- u. Gemüseversand
en gros und en détail

Merken Sie sich bitte:
eine Adresse für Ihre Wäsche, es ist die besonders bevorzugte
Dampf-Wäscherei Westend
Charlottenburg, Wallstraße 22. Telefon: Wilh. 6693

Alfred Wildegans
Konzession. Buchmacher. — Neukölln, Hermannstr. 10
Fernsprecher: Neukölln 7771
Nebenstelle: Charlottenburg, Berliner Str. 79
Charlottenburg, Berliner Str. 53
Niederwallstr. 38
Chausseestr. 116
Rittersstr. 69

Stolze-Schrey
Die beste Sturzschiff. Auskaut über Ausbildeungsmöglichkeiten, Liechungsstätten, Vereine, Bücher, Zeitschriften um durch Elementarbandenverband Stolze-Schrey, Berlin C 2, Breite Straße 21. Fernsprecher: G. 1. Berlin 0750. Untere Buchhandlung ist geöffnet von 8.30 bis 19 Uhr. — Sonnabends von 8.30 bis 15 Uhr.

Große Umwälzung in der **Bettfedernreinigung!**
Bettenhaus Julius Hennig!
Blm. N. Weissenburger Str. 78. Fernsp. Humboldt 5121
Charlottenburg, Kaiserin-Augusta-Allee 75. [B. 62]
Lassen Sie sich nicht durch billige und kostenfreie Reinigungsangebote täuschen, diese sind oft zu teuer, weil Sie das Reinigen bei anderen Wareneinkäufen mitbezahlen müssen!

Wir liefern Qualitätsarbeit und sind billig
Kaufhaus Max Cohn
(Inhaber Georg Hirschfeld)
Grünstr. 23-24 KÖPENICK am Schloßplatz
Das Haus der guten Qualitäten [B. 148]

Franz Lange [G. F. 134]
Fabrik für Eisenkonstruktionen, Kunst- und Gesenkschmiede / Bau-Beschlag
Berlin-Wilmersdorf, Cicerostraße 20
Fernsprech-Anschluß: Umland Nr. 6389 und 6390

Heinlein & Richter
Geschäftsbücher-Drucksachen
Bureaumaterialien
Oberwallstr. 14-16 Markt 2907/08
[G. F. 99]

Berliner Ratskeller
Bierabteilung Königstr. 15-18 Weinabteilung
Künstlerkonzert
Vorzügliche Küche Heinrich Falkenberg

Dachdeckungs-Geschäft
Hermann Obst
Dachdeckermeister
Alt-Glienicke
Tel. Adlershof 171.

Bien's Festsäle
Kreuzbergstraße 48 — an der Katzbachstraße
Täglich außer Dienstag und Freitag
Großer altdeutscher Ball
Rundtänze — Zwei Kapellen — Ende 3 Uhr [106]

Rudolf Gecke & Co.
Tischlerei [R. 12]
Blm.-Friedrichshagen, Seestraße 127
Telephon: Friedrichshagen 19

Hermann Hussack
Tapetengroßhandlung, Neukölln, Berliner Str. 27
Neue Muster 1929 von 25 Pfennig an [108]

Tapeten Linoleum
Hermann Hussack
Inh. W. Hussack
NO, Wörther Str. 30 [R. 9]

J. L. Lindenberg & Co.
G. m. b. H.
NO 18, Große Frankfurter Straße 60-61
Glas — Porzellan — Steingut
Großhandlung
Lieferant nur an Wiederverkäufer!

Für Bekleidung jeglicher Art [81]
K.V.G. Kleider-Vertriebs-Gesellschaft
Gebr. Sklarek
Berlin SW 19, Kommandantenstraße 80-81

Treppengeländer
Emil Wallenberg
Neukölln, Richardstraße 18
Tel.: F 2 Neukölln 927 [G. F. 106]

Julius Ehl [B. 56]
Aufzüge
Reparaturen
Neulieferungen
Blm.-Wilmersdorf, Tübinger Str. 2 / Tel.: Pfalzburg 1433

Warum kaufen
die meisten Leser ihre Möbel beim Tischlermeister
Julius Kiwi / Berlin N
Chausseestraße 60
Weil ich Ihnen Vorteile bieten in Mustern, Qualitäten, Preisen und Zahlungsbedingungen. Darum besichtigen Sie beim Einkauf ohne Kaufzwang meine Ausstellung von 200 Musterzimmern. Leser erhalten bei Kasse 5% Rabatt.